



Der

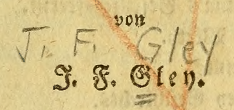
Einspruch

oder

Coquetterie und Unschuld.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen



von

J. F. Gley.

Sit mihi fas, audita loqui.
Virgil.

Prag und Leipzig,
bei Albrecht und Compagnie.
1794.

Personen.

Oberamtmann Schulz
Seine Frau.
Wilhelm. } ihre Kinder.
Minna. }
Karl Feilberg, ein junger Litterat.
Brauer, in des Oberamtmanns Diensten.
Silner, Friseur.
Cathrine, Minna's Gesellschafterin.
Wibrecht, ein Wirth.
Eine Unbekannte.
Gäste beyderley Geschlechts.

Die Handlung geht in einem Marktflecken vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wohnzimmer im Hause des Oberamtmanns. An der linken Seite steht ein Tisch mit Theemaschine und Tassen besetzt, rund herum stehen vier Stühle.

Karl Feilberg (tritt im Schlafrock herein.)

Ja Feilberg, jetzt bist du wahrhaftig glücklich; selig ist die Gegenwart, heiter lächelt die Zukunft. Heute hab' ich zum erstenmal die Sonne aufgehen gesehen: denn dem Städter wird es leider so schwer, sich aus dem Gewühle künstlicher Pracht bis zu diesen Szenen der Natur hindurchzudrängen! O welch ein prächtiges Schauspiel! — Welche Wonne durchglühte alle meine Adern bei ih-

rem Anblick! — Sie glich der Wonne in Minna's Armen, der ich mich eben entriß. — Die aufgehende Sonne kündigte der Welt einen schönen Tag, mir den Morgen einer glücklichen Ehe an; ja, ich werde glücklich seyn, denn ich darf Minna ja mein nennen, — Minna — mein! o, die Wollust macht mich taumelnd, die in diesem Gedanken liegt. — Noch schlief sie, als ich mich aus ihren Armen wand, um dem gütigen Regierer meiner Schicksale beim Erwachen der Natur das Opfer meines Danks zu bringen; noch schlief sie, als ich zurückkam, um mit einer frischen Rose ihren Busen zu schmücken. Ich sah' sie an — und himmlische Unschuld malte sich auf allen ihren Zügen; Liebe, Liebe athmete sichtbar ihr ganzes Wesen für mich! — (feuriger) für mich, für ihren glücklichen Karl; rasch und feurig pochte ihr warmes, ihr schönes Herz, deßen Besitz mich glücklich macht! — Auch dies Herz (zeigt auf das seinige) schlägt für sie, auch dies Herz ist ihr Eigenthum, ganz, ungetheilt — (plötzlich innehalten(o Ha, welch ein Gedanke weckt mich da aus meinem süssen Traum! Wehe mir, ich darfs nicht aussprechen, dies Wort. — Muß dies kleine armselige Wort

mich

mich auf einmal aus dem himmlischen Taumel aufschrecken, mich auf einmal an die Abwesenheit und an die Gegenstände erinnern, die dort mit grausender Wuth mein Glück verfolgen, um es zu morden! — Nein, ich soll nicht glücklich seyn, denn mein Herz ist getheilt: — doch nein, dies Wort ist zu viel, nicht getheilt; — es schlägt nur für Minna! — — Aber ich wähnte einst, es schlüge für eine andere, und dieser Wahn — der Leichtsinn meiner Jugend macht mich jetzt unglücklich! — Weh' mir, wenn es ausbricht! — und, es muß ausbrechen. — Ich zitt're für mich, ich zitt're für Minna. — (Pause) Meine gute, liebe Minna soll durch mich unglücklich seyn, durch mich! — ha, dieser Gedanke enthält eine neue Quelle des Elends! Was soll ich beginnen? Wie soll ich handeln, mich und sie zu retten? Ich Unglücklicher! Doch stille, mein Herz, damit deine Unruhe nicht früh den Samen des Kummers in dem Busen meiner guten Minna ausstreue! —

Zweiter Auftritt.

Minna. (im Negligee, eine Rose am Busen)
Karl Feilberg.

Minna. (indem sie ihren Karl umhalst, der sie heftig in seine Arme drückt) Wart', Du Abtrünniger, bist Du mir entlaufen? Wurde Dir's schon zu enge in deiner Minna Armen? — Ich erwachte so heiter, so froh, so glücklich; blickte mich leise, leise um, damit ich meinen Karl nicht erwecke, wenn er noch schliefe; wollte einen Kuß auf seinen schlafenden Mund drücken, und so ihn erwecken. Aber wo war mein Karl? — Der hatte sich längst den weichlichen Tändeleien entschwungen. — Mein Blick heftete sich auf einmal auf das Fenster, durch welches man in den Garten sieht; schon hatte die liebe Sonne den großen Kastanienbaum mit ihrem schönen Abglanz geröthet; o gewiß, dachte ich, strahlt Gottes Sonne jezt auch auf meines Karls Angesicht; geschwind ihm nach; rasch entriß ich mich den weichen Betten! — aber sieh! — welche schöne frische Rose rollte von meinem Busen herab, diese Rose war's — (indem sie selbe ihm lächelnd hinzeigt; Karl'n,

der

der Anfangs in einer Betäubung gestanden, aus der er sich nach und nach herauszureissen gesucht, gelingt jezt ein freudiges Lächeln) Kennst Du sie nicht, lieber Karl? — Ich kannte sie gleich — ich dachte gleich: das ist Karl's Geschenk! Rasch hin, du träge Schläferin, deinem Karl zu danken. (sie küßt ihn) Und jezt sollst Du mir nicht wieder entlaufen! —

Karl. Liebenswürdige Schwärmerin! (Umarmung.)

Dritter Auftritt.

Oberamtmann. Oberamtmannin. (ebenfalls im Negligee) Vorige.

Oberamtmannin. Da sind sie schon, die jungen Leute!

Oberamtm. Der Teufel! Die sind früh aufgestanden!

Minna. } (ihren Aeltern entgegen, küssen ihnen die Hand, jene
Karl. } reichen ihnen den Mund) Guten Morgen, lieber Vater! Guten Morgen, liebe Mutter!

Oberamtmannin. Guten Morgen, liebe Minna! oder halt — halt (zu Feilberg zeremoniös) Nehmen Sie's ja nicht übel — guten Morgen, Herr Schwiegersohn! (jezt zu

Min-

Minna) Guten Morgen, junge Frau! tausend, das klappt!

Oberamtm. Morgen, Morgen, lieben Kinder! na, wie hat sich's denn auf die Hochzeit geschlafen? — Wetter! Minna, Du siehst mir sehr vigoureus aus, ich glaube, Du hast gut geschlafen.

Minna. O ja, Papa, heiter wie ein Engel! — Aber heute Morgen, wie ich aufwachte, war ich schon Wittwe; ich blickte mich um, und fand keinen Gemal, sondern diese Rose — ich wollte —

Oberamtmannin. Was? Was? wirklich eine Rose? I, Herr Schwiegersohn, wissen Sie denn das auch? Ich wollt's Ihnen gestern sagen; hab's aber im Gottes Namen vergessen; na gut, daß Sie's auch gewußt haben; sieh'st Du, Minna — (faßt sie vertraulich an, im Muttertone) das hat er Dir mit Fleiß gethan, denn das ist eine alte Regel: (langsam belehrend) Wenn der Mann die Frau nach der Brautnacht mit Blumen bestreut: so wird's eine glückliche Ehe, so wird's eine glückliche Ehe; aber — (wendet sich mit einmal zu Karl) Herr Schwiegersohn, Lilien müssen's eigentlich sein, Lilien! Sie haben Rosen genommen; doch es thut nichts:

ich

ich glaube sie werden wohl eben so gut wirken.

Oberamtm. Ja, das glaub' ich auch, denn — sie wirken alle beide nichts.

Oberamtmannin. Willst Du mir schon wieder? —

Oberamtm. Kommt, kommt zum Theetisch! (sie setzen sich um den Theetisch, Minna schenckt ein, sie trinken) „Im Winter", sagte Christian Knoll immer, wie er noch lebte, „im Winter muß man heirathen!" Aber nach deinem Prinzipio, Mutter, geht's nur gut im Sommer, denn im Winter kann man ja die Frau nicht mit Blumen bestreuen.

Oberamtmannin. Mit deinem ewigen Gespötte; die Frau Pastorin hat mir gestern auf der Hochzeit selbst einen Fall erzählt —

Oberamtm. Ah gut, daß Du drauf kommst. Von der Hochzeit wollen wir reden. Höre Mutter, das war ein Jubel! ich war so vergnügt, wie an unserm Hochzeittage.

Oberamtmannin. Ja, Vater, ich dacht' auch recht oft an unsern Ehrentag; aber ich weis nicht, ich weis nicht, ob wir nicht Leute böse gemacht haben; Du hast Dich gar nicht, wie eine Braut aufgeführt, Minna.

Oberamtm. (gespant) Was? }
Minna. (besorgt) Nicht, liebe } (zugleich)
Mutter? }

Karl. Wie?

Oberamtmannin. Wie ich Braut war, da ging ich von einem zum andern, unterhielt mich hier, unterhielt mich da; tanzte mit allen Junggesellen eine Minuett — na, getanzt wurde zwar gestern nicht — und kriegte meinen Bräutigam fast die ganze Nacht nicht zu sprechen. — Du — ich habe nichts gesagt, aber ich hab' wirklich mich etwas ge — Du saß'st den ganzen Abend bei deinem Bräutigam, unterhielst Dich mit keinem Menschen —

Minna. Meine einzige Unterhaltung, meine Freude, mein Alles ist mein Karl. (sich an ihn schmiegend)

Oberamtmannin. Gut dem Dinge! aber es ist doch wider allen Respekt, und Sie, Herr Schwiegersohn, nehmen Sie mir's nicht übel —

Karl. Wer kann mirs verdenken, wenn ich das Glück, das mir eben zu Theil geworden, nicht mit jedem schalen Geschwätz vertausche; wenn ich —

Oberamtm. Getroffen, Herr Sohn! Einen zusammenhängenden Diskours muß man führen. — Die Quecksilberpuppen, die immer von einem zum andern hüpfen, und ihre fünf Sinne niemals bei sich haben, — daß dich das Wetter! die sind mir in der Seele zuwider. Es waren da gestern auf der Hochzeit auch so ein paar Meßieurs; ich hab' ihnen eine gute halbe Stunde zugesehn, und mich weidlich geärgert. Da kommen sie zu einem hin: (indem er die Gestus, jedoch nicht übertrieben und leicht nachahmt) „Wie befinden Sie sich"? — „Was macht die Frau Gemalin?" — „Ist sie auch hier?" — und so noch zwanzig Fragen in einem Athen; jetzt will der andere antworten; denkt, sie werden begierig zuhören; er hat kaum ein Wort herausgebracht, rutsch! sind sie weg, — und so von einem zum andern! — Wozu nützen solche Irrlichter? Wenn man nach ihnen greift, so sind sie weg und hinterlassen nichts als Dampf. — Nein, einen vernünftigen Diskours muß man führen.

Oberamtmannin. Aber, mein Gott! wie kann man denn sechs, sieben Stunden, so wie angenagelt, in einem weg sprechen? und wovon soll man sprechen?

Oberamtm. Sapperment noch einmal! das fragst Du? Ich kann doch nicht klagen, daß Du stumm bist. Hat man jezt nicht Stoff genug zum Sprechen? Ich hab' gestern mit dem alten Richter, dem Pastor und mit dem Kantor Bärenthal über verschiedene politische Gegenstände gesprochen, und da glaubte der Pastor, daß —

Oberamtmannin. (einfallend) — Wir nur darauf denken sollen, wie wir die Gäste gehörig empfangen; der Vormittag läuft einem ja unter den Händen weg, und denn ist nichts in gehöriger Ordnung.

Oberamtm. Nun, Gott sey Dank, daß heute der lezte Tag ist, wo Gäste kommen; sonst — bei meiner armen Seele! sonst halt' ich deine Wirthschaftlichkeit nicht aus. Wenn Du einen Fremden erwartest: so machst Du, mein Seel, so viel Anstalten, als wenn einem Fürsten der Krieg angekündigt wird. Aber übermorgen, Herr Sohn, übermorgen wollen wir uns herausreissen; dann wollen wir nach Saamdorf, das ist mein Gut; — da sollen Sie künftig wohnen, und dann will ich Ihnen auch die Inventaria in Thalburg zeigen, das ist ein königliches Gut,

das

das zum Amt gehört, das sollen Sie verwalten, die Revenüen ziehen Sie; item es hilft! — Sie sollen mir ein glückliches frohes Leben führen.

Karl. (küßt ihm die Hand) Ja, das werd' ich, mein Vater, das werd' ich.

Oberamtm. Dreiviertel Jahre bleiben Sie nun noch bei mir im Hause, unterdessen sollen Sie Oekonomie lernen; die Feder verstehen Sie zu führen. — (heimlich zu ihm) Heute wollen wir noch den Anfang machen; unterdessen die Mutter alle ihre Komplimente gegen die Gäste auskramt, wollen wir die Pachtrechnungen vom Verwalter Hayne kalkuliren. Zeit haben wir unterdeßen genug dazu, denn eine halbe Stunde wenigstens dauern die Komplimente.

Oberamtmannin. (zärtlich zu ihrer Tochter) Ach, liebe Minna, also dreiviertel Jahre bist du noch bei mir; nun unterdessen sollst Du mir die Wirthschaft noch recht aus dem Fundament lernen, und besonders sollst Du mir —

Vierter Auftritt.

Brauer. Vorige.

Brauer. (giebt dem Oberamtmann einen Brief) Der Brief ist mit der fahrenden Post gekommen.

Oberamtm. (wie er die Aufschrift sieht, sehr freudig) Ha! von Wilhelm! Mutter, Kinder, von Wilhelm.

Alle. (freudig) Von Wilhelm?

Oberamtm. (ließt mit sichtbarer Freude den Brief)

Oberamtmannin. (sieht begierig, ihm über die Schulter, in den Brief)

Brauer. (geht unterdessen zum neuen Ehepaar, versucht ein Kompliment zu machen) Ich will auch vielmal Glück gewünscht haben — von wegen der Verheirathung, und —

Karl. Danke, danke, lieber Brauer!

Minna. (streichelt ihm freundlich die Backen) Lieber, ehrlicher Brauer, er nimmt gewiß herzlichen Antheil an meinem freudigen Geschick.

Brauer. O ja! Ich dachte immer bei mir selbst, wie Sie mit dem jungen Herrn da weggelaufen waren: — wenn sie der alte Herr doch nur zusammenthun wollte; sie sind sich nun doch einmal gut, und wer weis, ob

sie nachher einmal so einen Mann kriegt? Man muß nicht eher unrein Wasser ausgießen, eh' man reines hat, denn —

Oberamtm. } (zugleich auf-
Oberamtmannin } springend)
Er kommt! Er kommt!

Minna. Wilhelm? Wilhelm?

Brauer. Blitz! der Musje?

Oberamtm. Ja, ja, er kommt zu uns! Da schreibt er (im Briefe suchend) Br — neh — —, ja, da: „Ich kann unmöglich dem „Drange meines Herzens widerstehen, bei „einer so feierlichen Gelegenheit, meine ge„liebten Aeltern und meine gute Schwester „nach einer Trennung von zwei Jahren zu „umarmen, und zugleich den Gatten mei„ner Minna kennen zu lernen. Kann ich „auch bei der Verbindung dieses Paares „vielleicht nicht gegenwärtig seyn: (denn das „glaube ich schwerlich, weil die eben vorfal„lende Promotion eines Juristen meine Ge„genwart erfordert) so werde ich doch ge„wiß gleich nach der Hochzeit Ihre Freude „theilen." — Seht Ihr? Er muß also in einigen Tagen schon hier seyn. — Nun weiter — so weit war ich vorhin. — „Ich gebe „diesen Brief einen Tag vor meiner Abreise

„auf

„die Post, und da ich reite: so glaube ich mit „dem Briefe zugleich einzutreffen.“ Sapperment! So kommt er ja schon heute.

Oberamtmannin. Ih du mein Gott! und nun ist kein Zimmer für ihn zurecht.

Oberamtm. (hat schon etwas weiter im Briefe gelesen, wischt sich eine Thräne aus dem Auge) Hört! Hört! — „Ich habe mir dabei „einen kleinen Spaß ausgedacht, lieber Va„ter, der Ihnen gewiß Freude machen wird.“ (wirft im Gefühl der aufwallenden Freude, ohne daß er's selbst weis, den Brief weg — laut ausrufend) Eine Freude will er mir machen! — (zu Feilberg rasch) Ach, Herr Schwiegersohn! Das ist ein Junge! Wenn ich ihn doch beschreiben könnte! Eine Freude will er mir machen; ach, ich weis schon, was er im Schilde führt. Sehn Sie, Herr Sohn, er ist munter, wie ein Reh, und denn hat er immer so einen kleinen Spaß vor, um seinen Aeltern Vergnügen zu machen; blos, einzig und allein aus Liebe zu seinen Aeltern.

Oberamtmannin. Und dabei ist er fromm, wie ein Lamm.

Oberamtm. Und feurig, wie ein Löwe; blühend, wie eine Rose, und schlank, wie eine junge Fichte.

Ober-

Oberamtmannin. Und ordentlich in seinem Wesen, in seiner Kleidung und Wäsche, nicht verschwenderisch. —

Minna. Ja, Karl, er ist gut, unser Bruder! — Ach, wie zärtlich liebt er seine Schwester!

Karl. Ich bin stolz darauf, sein Bruder zu seyn.

Oberamtm. Ja, Herr Schwiegersohn, weis Gott, das können Sie! — Und noch stolzer können Sie seyn, wenn er Ihr Freund ist, denn das sage ich Ihnen, wer sein Freund ist, wen er liebt, gegen den ist er treu, treu, wie — wie —

Brauer. (ganz trocken) Ja, Herr, treu ist er, wie unser Pudel! (alle lächeln) Ja, das will freilich viel sagen; aber ich weis es: denn ich bin auch gut Freund mit ihm.

Oberamtmannin. (aufspringend) Ja, mein Gott, ich sitze da! Ich muß ein Zimmer für ihn zurecht machen lassen, muß die Betten lüften, und — zieht Euch nur unterdessen an, ich will bald fertig seyn. Komm, Brauer, Du sollst helfen. (sie will ab)

Brauer. (hält sie beim Arm zurück) Ja, was ich noch sagen wollte! sieh, das hätt' ich bald in dem Krimskrams vergessen — da

 steht

steht draußen ein großer Haufen armer Leute, sie sagen, die Frau Oberamtmännin habe sie her bestellt, ich wollt' sie —

Oberamtmannin. — Ach das sind unsre Hausarmen: ja, ja, sie sollen sich doch auch freuen, an unsrer Minna Ehrentage, ich hab' sie her bestellt, komm mit Minna; komm, Du sollst austheilen!

(sie geht ab, Brauer folgt)

Minna. Die gute Mutter! (sie küßt Karln) Ich verlasse dich auf einen Augenblick aber ich bin getröstet, ich gehe zum süßesten Geschäfte meines Lebens. (ab)

Fünfter Auftritt.

Oberamtmann. Karl Feilberg.
(am Ende) Brauer.

Oberamtm. (der das Vorige nicht ohne Rührung sah) O! ich bin ein glücklicher Mann, ich habe ein vortrefliches Weib, und gute Kinder! Sie Herr Sohn, (auf Feilberg zugehend, und ihn umarmend) Sie sind die Hoffnung, die mein Glück befestigen soll. Schlägt diese Hoffnung ein, dann, o dann —

Feilberg. Zweifeln Sie, mein Vater? —

Ober-

Oberamtm. Nein, nein, ich zweifle nicht, denn Sie müßten nicht glücklich seyn wollen. Sie haben ein Kleinod zum Weibe.

Karl. Das fühl' ich — das fühl' ich — (mit Schmerz) Ich verdiene sie nicht.

Oberamtm. Ah bah! weg mit der traurigen Miene; heute muß lustigere Hochzeit seyn, als gestern, mein Wilhelm kommt ja! — Sezzen Sie sich zu mir. (Sie sezzen sich in die Mitte des Theaters) Ha! wie wollen wir künftighin so froh leben in unserer Familie! Das soll ein Leben werden, wie im Paradiese! Sie wohnen mit Ihrer Frau in Saamdorf, das sind drei gute Büchsenschüsse von hier; alle Sonntage seyd Ihr bei uns; des Montags wird gearbeitet; des Mittwochs sind wir bei Euch; wir essen und trinken gemeinschaftlich, wir arbeiten gemeinschaftlich, wir freuen uns gemeinschaftlich, wir spielen gemeinschaftlich; an Fest- und andern Tagen, wo uns das Herz recht froh ist, bitten wir unsere Freunde, Bekannten und Nachbaren, oder besuchen sie, vergnügen uns da im Zirkel guter, rechtschaffener Menschen; verachten den vergoldeten Schurken, und schäzzen den Biedermann im Kittel; und dann, wenn Ihnen meine Minna nun so einen klei-

nen Buben schenkt, wenn sich so ein kleiner Feilberg zu Ihnen gesellt, wenn — o mir selbst schwindelt bei der Idee! — glauben Sie sich dann nicht glücklich?

Karl. Ich vermags nicht, Ihnen mein Glück würdig zu verdanken, ein Himmel der Freude schwebt vor meinen Augen.

Oberamtm. Kann Ihnen das den Verlust Ihrer glänzenden Vergnügungen ersetzen? (ihn bei der Hand fassend) Kann das den Hang zur Schauspielkunst in Ihnen stillen?

Karl. O dieser Hang ist längst gestillt! Seit ich Minna sah, ist das Feuer, das mich sonst für diese Kunst durchglühte, bis auf das kleinste Fünkchen erloschen.

Oberamtm. (freudig) Wirklich? Wirklich? (umarmt ihn) O das macht mich, mein Weib, Ihr Weib, das macht Sie höchst glücklich. Recht, mein Sohn, vergessen Sie ganz, daß Sie Schauspieler waren; werden Sie ein stiller, ruhiger, arbeitsamer Bürger. — Glauben Sie ja nicht, daß ich irgend ein dummes Vorurtheil gegen diesen Stand habe; — keinesweges, ich halte kontrair viel darauf, und wenn ich mich einige Tage in der Residenz aufhalte: so versäum' ich Ihnen

nen keine einzige Komödie, denn ich fühle beim Weggehen mein Herz oft besser erhoben, meine Sinne für edle Thaten mehr geschärft, meinen Abscheu für das Laster lebendiger in mir erwachen, als wenn ich ein Mittagsschläfchen in der — doch davon wollen wir still schweigen! Aber was ist das Loos derer, die uns auf dem Theater vergnügen und belehren? (kleine Pause) Erstens: beständige Unruhe. — Kann ein Schauspieler sagen: Hier bin ich zu Hause! Dies ist die Stelle, wo ich mein Haupt hinlege? Kann er sagen: Diesen Baum hab' ich vor zehn, vor zwanzig Jahren hier eingepflanzt? Kann er das freudige Gefühl schmecken, das ich empfinde, wenn ich eine Frucht esse, die ich selbst gepflanzt; wenn ich eine Blume pflücke, die ich selbst begossen, gewartet, gepflegt? kann er sich so freuen wie ich, wenn ich in einer Laube eine Pfeife rauche, die ich selbst angelegt habe?

Karl. Ach! mein Vater! Das sind Freuden, für die nur wenige derselben Sinn und Gefühl haben.

Oberamtm. Und diese Freude fühle ich, diese Freude werden Sie empfinden. Sehn Sie, den welschen Nußbaum, der auf dem Hofe vor der Thüre steht, den habe ich

vor

vor achtzehen Jahren an dem nämlichen Tage, als meine Minna gebohren wurde, eigenhändig eingepflanzt; und den Kastanienbaum, der daneben steht, vor zwanzig Jahren, an Wilhelms Geburtstage. — Herr Sohn! das Gefühl, wenn man einpflanzt, und sich denkt, wie er nun so nach und nach aufschießen wird; hernach, wenn man dann so von Frühjahr zu Frühjahr zusieht, wie er fortgeht; das Wohlbehagen, wenn man die ersten Früchte davon abpflükt, und die Wollust, wenn man sich unter den nun schon groß gewordnen Baum mit dem guten Kinde hinsetzt, dem er zu Liebe eingepflanzt wurde, ha! ich wette, Herr Sohn! das alles verkaufen Sie selbst künftig nicht für das — heftigste Händeklatschen in der Komödie!

Karl. Mit nichts, mein Vater, mit nichts!

Oberamtm. Und das alles muß der Schauspieler entbehren; aber dies Entbehren ist das Wenigste. — Lassen Sie uns weiter gehen! Besitzt er —

Karl. (ihn unterbrechend) Ich bitte Sie, bester Vater, erwecken Sie nicht Erinnerungen in mir, die —

Oberamtm. Ach warum nicht? Daß dich das Wetter! — Sie können sich freuen, daß es vorbei ist. — (wieder einlenkend) Besitzt er Talente, ist er mittelmäßig, ist er vollkommen, ist er groß in seiner Kunst: so lebt er im beständigen Kampfe mit dem Neide, der Mißgunst, den niederträchtigen Ränken seiner eigenen schlechten Kameraden; ist er Stümper: o, so muß das Mitleid schon so drückend, und die Zurücksetzung der Kameraden unerträglich seyn! Hab' ich Recht oder Unrecht?

Karl. Wahr, alles wahr!

Oberamtm. Und dann, welchen Verirrungen ist das Herz eines jungen Menschen, der das Theater betritt, ausgesetzt — im Punkte der Redlichkeit und im Punkte der Liebe!

Karl. (betroffen) Wie?

Oberamtm. Das macht Sie stutzig? Sie müssen ja Beispiele haben, und wenn Sie nur ein Vierteljahr Schauspieler gewesen sind. Ich habe in meiner Jugend der Exempel hundertfach gehabt. Ich will den ersten Punkt, in Ansehung der Verführung zu schlechten Streichen nicht berühren, denn Verführungen dieser Art ist leider jeder Jüng-

ling in jedem Stande ausgesetzt — nur die verdammten Liebesgeschichten, die so manchen guten jungen Mann Zeitlebens unglücklich machen. — nur die sind beim Theater am gefährlichsten.

Karl. (wird sichtbar unruhig, er sucht seine Unruhe zu verbergen, — für sich seufzend) O Gott!

Oberamtm. Und es geht ganz natürlich zu. — In den Minuten, wo der junge Schauspieler voll erpreßter Leidenschaft auf dem Theater steht, in aufwallenden heißen Situationen, bei der Gelegenheit, wenn das Gesicht der Schauspielerin mit Schminke, und ihr Herz mit dem schönen Ideal des Dichters überzogen ist; — wenn Gesicht und Herz jezt durch diesen Gips eine schöne Gestalt spiegeln; — wenn nun jede Ader des getäuschten Jünglings vom Feuer der Handlung glüht, wenn der gefühlvolle Darsteller sich ganz in das Geschöpf seines Dichters verwandelt: — o in solchen Stunden wirft er denn oft sein Herz zu den Füßen einer buhlerischen Schöne, und verbindet es mit einem Herzen, von dem alle Empfindungen abgeschliffen sind.

Karl. (hat während dieser Rede schrecklich gekämpft, — indem er seinen Vater heftig umarmt) Ich beschwöre Sie, mein Vater, malen Sie dies Bild nicht weiter aus; enden Sie! —

Oberamtm. (lachend) Ach, Sie sind ein Thor! warum denn? Danken Sie Ihrem Gott, daß es mit Ihnen nicht so geworden ist! Freilich, es greift mir selbst das Herz an, wenn ich nur davon spreche. (fortfahrend) Das Schätzchen läßt nun eine Zeitlang auch außer dem Theater die Larve auf Gesicht und Herz sitzen, bis es den Vogel im Netze hat; ist es aber seines Fanges gewiß, so bricht das eigentliche Weib durch die Maske durch, und der arme Jüngling erblickt das häßlichste Gesicht und das garstigste Herz. Der Abscheu wird jetzt um desto größer, je feuriger vorher die Anbetung war, und das Unglück des jungen Menschen ist gemacht. Ereignet sich nun gar der Fall —

(Brauer tritt ein)

Brauer. Der Perükenmacher ist da!
(gleich wieder ab)

Oberamtm. Ja, so müssen wir abbrechen. Nicht wahr, ich habe Recht? — Ja, wollen Sie sich zuerst frisiren lassen?

Karl.

Karl. (unruhig) Ich wünschte noch etwas zu warten.

Oberamtm. Nun, so will ich gehen; ich muß ja auch ohnedem heute früh bei der Hand seyn; mein Wilhelm kann bald kommen, und, Pestileuz! das sollte mich gewaltig ärgern, wenn mich der Friseur hinderte, den Jungen gleich in der ersten Minute zu umarmen. (ab ins Seitenzimmer.)

Sechster Auftritt.

Karl Feilberg (allein)

(ängstlich auf- und abgehend) Ha, unglücklicher alter Mann! Welcher Geist hauchte dir die unseligen Ideen zu einem Gemälde ein, wo ich in jeder Gruppe schaudernd mein Bild finde. — Wie erschütterten mich die Worte: „Danken Sie Gott, daß es mit Ihnen nicht so geworden ist!„ — Ja, alter getäuschter Vater, es i st mit mir so geworden. Auch ich schenkte einst mein Herz der Larve eines Engels, und erhielt dafür das Herz — einer Buhlerin! Ich erwachte, sah, fühlte mein Unglück, wollte mich herauswinden, fand einen Engel, und betrog ihn mit meinem verführten Herzen. — O ich sehe alle Stürme

des Schicksals über mich und über die unschuldigen Opfer meines Leichtsinns zusammenschlagen. Ich höre schon das rasende Toben des ergrimmten Weibes, wenn es sich verlassen sieht. Ich fühle schon die Dolche des Vorwurfs, die sie in ihren eigenen Gift getunkt, in mein Herz stoßen wird. — Zwar ward vor keinem Altar dies unselige Band geknüpft; aber doch hörte Gott gewiß mein Versprechen! Und dies Versprechen wird sie mit grausender Wuth in meine Ohren schreien; und dann — dann das Winseln meiner betrogenen Minna, von deren Händen das wüthende Weib ihr Eigenthum fordert, das Jammern der unglücklichen Aeltern, die über meine Bosheit ihre grauen Haare ausraufen werden, die marternde Verachtung des beleidigten Bruders, der seine geliebte Schwester an mir rächen wird. (Er wischt sich den Angstschweiß von der Stirne) Gott! Gott! ich erliege unter der Last! Was soll ich thun, diesen Sturm abzuwenden (sinnt einige Zeit nach) Ja, das will ich! das muß ich! Gleich jetzt will ich an einen Freund schreiben, und ihn bitten, — daß er sie durch Drohungen und Versprechungen zum Stillschweigen bringe, daß er ihr vorstelle: Nur Künste der Verführ-

rung hätten mich in ihr Netz gezogen, und dies Band könne weder vor Gott noch Menschen gerechtfertigt werden, und daß ich mich zu einer Abfindungssumme verstünde. (Nach einer Pause) Aber werde ich dann glücklich seyn? Wird nicht vom Genuß jeder Freude, selbst in den Armen meiner Minna, mich dieses Weib als ein Schreckbild aufjagen? — Ja! — Aber ich werde doch sanfte Linderung fühlen, weil ich mein Unglück allein kenne; denn eigenes selbst verschuldetes Unglück ist drückend; aber das Bewußtseyn: gute Menschen durch seine Schuld ins Elend gestürzt zu haben, — das ist Qual der Hölle. (er geht ab)

Siebenter Auftritt.

Die Oberamtmannin (gleich darauf) Der Oberamtmann.

Oberamtmannin. (kommt sehr eilfertig hereingestürzt, rufend) Mann! Mann! — wo mag er denn nur seyn (rufend) Konrad, so hör' doch! ih, wo hat denn der liebe Gott den —

Oberamtm. (kommt halb frisirt im Pudermantel, aus dem Seitenzimmer) Was passirt?

ſirt? was paßirt? Der Teufel noch einmal, Du ſchreiſt ja, als wenns Haus brennte.

Oberamtmannin. Hör' einmal, lieber Konrad! Ich glaube, unſer Wilhelm iſt ſchon da, es kam eben ein Wagen vor dem Wirthshauſe angefahren; ich glaube ganz gewiß, daß er das iſt.

Oberamtm. Ach, er wird doch grade zu uns fahren.

Oberamtmannin. Ih, haſt Du denn nicht geleſen, daß er einen Spaß machen will? Wer weis, was er im Schilde führt!

Oberamtm. Das iſt wahr; aber — er kommt ja zu Pferde, indeſſen er kann ſich auch anders beſonnen haben; halt, das wollen wir gleich erfahren! (ruft) Brauer! Brauer! (Brauer kommt) Brauer, geh' doch einmal zum Nachbar Wibrecht und ſage: ich ließ fragen, wer eben in dem Wagen bei ihm angekommen ſey? (Brauer ab)

Oberamtmannin. Wo iſt denn der junge Mann?

Oberamtm. Ich weis nicht. Ich hab' ihn hier allein gelaſſen. Wir diskurirten hier eine Viertelſtunde zuſammen. Höre einmal, ein gutes Herz hat er, und ich glaube, unſere Minna wird mit ihm glücklich ſeyn.

Ich

Ich schärfte ihm da ein bischen das Gewissen, da wurd' er Dir manchmal so weiß und wieder roth, — fiel mir — mir nichts, dir nichts um den Hals und —

Oberamtmannin. Ja, das hat er noch vom Theatrum her. Ne, ne, mir ists noch nicht so recht zu Sinne, und ich hätte die Heirath auch nimmermehr zugegeben, wenn ich nicht den Leuten hätte müssen das Maul stopfen, und dann hatte ich auch einige Nächte auf einander einen sehr wunderlichen Traum.

Oberamtm. (lächelnd) Ja, das ist etwas anders.

Oberamtmannin. Da träumte mir, unser ganzes Haus stünde im Feuer, und Feuer bedeutet immer eine Hochzeit, — und also —

Oberamtm. (schnell einfallend) Und also mußtest Du deine Einwilligung geben, damit der Traum hübsch in Erfüllung gehe.

Oberamtmannin. Ach was! Und also dachte ich: Was seyn soll, das geschieht, und da hilft Dein Sperren Dir nichts; denn wer des Herrn Willen weis und thuts nicht, dem ist Sünde.

Oberamtm. Richtig; so dacht' ich auch! Aber mir ist des Herrn Wille durch keinen Traum offenbaret; sondern ich dachte: Es ist des Herrn Wille, weil sie sich herzlich lieben! denn sag' einmal selbst: Würde unsere gute Minna, das liebe fromme Mädchen wohl ihre Aeltern verlassen haben, und mit ihm gegangen seyn, wenn sie ihn nicht über alle Maßen lieb gehabt hätte? Ferner dacht' ich, es ist des Herrn Wille, weil sie sich von Jugend auf gekannt haben; denn wie unsre Minna in Frauenstadt auf der Kostschule war, da haben sie sich schon kennen gelernt und lieb gehabt; denn er ist, — wie Du doch wohl weißt — des verstorbenen Pastors in Frauenstadt, des alten ehrlichen Feilbergs Sohn. Gut! Unsre Minna kam nach Hause und er auf die Universität; der alte Feilberg starb, rutsch! ließ er das Studiren seyn und wurde Schauspieler. — Ferner dacht' ich nun, es ist des Herrn Wille, weil sich das so wunderlich fügte, daß ich vergangenen Winter mit ihr in die Residenz kommen muß, daß sie da die alte Liebe wieder aufwärmen, und daß —

Oberamtmannin. Ja, ja, und daß sie denn da auch das saubere Stückchen abreden müs-

müssen, daß er hieher kommen sollte, und sollte sich bald als ein Müllergesell, bald als ein Bettelmann, bald als ein Musikant verkleiden, damit er nur ins Haus käme, und ihr die Briefchen zusteckte, und daß er denn mit ihr heimlich fortwollte. Da haben sie denn geglaubt, wenn sie nur erst fortgewesen wären, würden wir unsere Einwilligung schon geben. —

Oberamtm. Nun, das haben wir gethan, und jetzt haben sie sich, und sind glücklich.

Oberamtmannin. Nun, ich hoffe von meinem Schöpfer das Beste.

(Brauer kommt)

Brauer. Herr Wibrecht läßt vielmal grüßen, und es wäre eine fremde Madam.

(gleich ab)

Oberamtmannin. Also ist er's doch nicht. Ja, ich habe auch das Zimmer noch nicht rein, ich muß wieder gehn.

Oberamtm. Und ich vergeße ganz, daß der Friseur auf mich wartet. (sie wollen beide ab)

Achter Auftritt.

Minna. (stürzt weinend ihnen entgegen, in die Arme ihrer Mutter) Vorige.

Minna. Ach, Mutter! Mutter! ich bin unglücklich!

Oberamtmannin. Um Gotteswillen! Was ist dir?

Obramtm. Kind, Du zitterst ja am ganzen Leibe, was ist vorgegangen?

Minna. Ach, gute Aeltern! mein Karl, mein Karl!

Oberamtmannin. Gott steh' uns bei, es ist doch kein Unglück geschehen?

Minna. Ja, ja, ich bin unglücklich, mein Karl —

Oberamtm. Du mein Tröster! wie soll ich das reimen?

Oberamtmannin. Er hat doch wohl nicht einen unglücklichen Fall gethan?

Minna. Sollte es möglich seyn, daß er mich nicht mehr liebte — sollte —

Oberamtm. So erkläre Dich doch, mein Kind, so erzäle doch.

Minna. Ja, ich wills, mein Vater, wenn meine Angst mir nicht die Worte raubt.

Sonst, wenn ich zu ihm hinsprang, (ihre Thränen trocknend, feurig und munter) seine Backen streichelte, und ihm liebkosete: so drückte er mit einem solchen Feuer einen Kuß auf meine Lippen, sein Auge sprach so deutlich: „ich liebe Dich!" daß die Erde unter meinen Füssen sich zu bewegen, und alles, was um mir war in einem Kreise zu schweben schien. Aber (mit einmal stürzen wieder Thränen aus ihren Augen) o, ich vermag's nicht zu erzählen — vor wenig Minuten kam ich auf seine Stube, er saß am Schreibpult und schrieb, ich flog zu ihm hin, küßte ihn feurig, liebkoste ihm und fragte: — — „was machst Du, mein Karl?" — Er erwiederte weder Kuß, noch Liebkosung, sah mich nicht an, und schrieb emsig fort.

Oberamtm. War's das alles? (Minna schweigt, die Augen trocknend; er schlägt ein lautes Lachen auf) Hahaha! Ich dachte Wunder, was da herauskommen würde! Also deswegen meinst Du, er liebe Dich nicht mehr, weil er nicht mehr mit Dir spielen will. Nimm Dir das zur Lehre: Wenn der Mann ernsthafte Geschäfte hat, mußt Du ihm gar nicht kommen. Ich hab' ihn zur Arbeit ermahnt, und das hat er sich ad notam genommen;

men; er wird gewiß die Pachtrechnungen kalkulirt haben, und wenn man da zusammenaddirt, und eben in mente nachsinnt, wie viel 59 und 5 ist, so kann man den Teufel aus Küßen denken.

Minna. Nein, lieber Vater, er schrieb einen Brief.

Oberamtmannin. (neugierig) Einen Brief? Einen Brief? hast Du nicht gelesen, wie fieng er denn an, der Brief?

Minna. Ich habe nur zwei Worte gelesen, er fieng an: „Liebster Freund!

Oberamtmannin. (lacht) Liebster Freund! liebster Freund! das ist ja ganz etwas gewöhnliches! Ja, ja, liebe Minna! die Flitterwochen sind vorbei. Gieb Dich nur zufrieden; das hat nichts auf sich. (im Abgehen) Uiber das närr'sche Ding! Sie weis noch nicht, daß die Männer nur vor dem Ehesegen fromm sind. (ab)

Oberamtm. (lacht) Geh wieder hin, und vertrag Dich mit ihm. (lachend ab)

Neunter Auftritt.

Minna. (allein)

Ihr lacht, gute Aeltern? Ach! könnte ich mein Herz doch auch in diese Stimmung versetzen! Aber ihr sah't nicht die Angst, mit der er schrieb; nicht den Schweiß, der von seiner Stirne floß; nicht die Züge, die sein Gesicht verzerrten; — ihr fühltet nicht die Innigkeit, mit der ich ihn küßte; ihr fühltet nicht die entnervende Hitze, die mir von seiner glühenden Lippe entgegenbrannte! Ihr empfandet nicht den Schrecken, den sein todtenähnliches Schweigen mir verursachte; ihr begreift nicht die bange Ahndung, die sich in einer Seele herumwälzt. O Verhängniß! was steht mir bevor? Jedes Unglück, jedes Elend, jede Qual will ich muthig ertragen, nur nicht — ihn leiden sehen; jede Freude, jedes Glück, alles, alles, will ich gern verlieren, nur nicht seine Liebe!

(sie geht ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein anderes Zimmer beim Oberamtmann.

Der Friseur Silner. (allein, in der Mitte des Zimmers steht ein Stuhl, an welchem der Puderbeutel hängt; sein Hut und übrigen Sachen liegen an der Erde)

(nachdem er einige Zeit ungeduldig auf- und abgegangen) Hm — der junge Herr Ehemann bleibt auch enorm lange; die Brautnacht macht freilich gewöhnlich etwas tardif, aber dabei wird meine Geduld, die Geduld meiner andern Kunden, die auch auf meine Adonisirung warten, und die Geduld meines Geldbeutels, der noch auf das Brautfrisurpräsent wartet, horrend auf die Probe gestellt. Mein Geldbeutel gapt ängstlich nach einigen Versorgungen seines leeren Magens, meine Kunden harren meiner schöpferischen Hände, und — ich weis vor langer Weile nicht,

nicht, wo ich hin soll. Doch, was wills sagen! Ein Genie hat immer Unterhaltung durch sich selbst. Ich will ein wenig ausruhen! (Er setzt sich auf einen Stuhl neben einem Tisch nieder; indem er ein darauf liegendes Buch gewahr wird) Ha, da hat ja der Zufall schon für Apollo's Schüler gesorgt! (nimmt das Buch, darin blätternd) Laß sehen! (Er liest mit Wohlbehagen deklamatorisch) „Edles Weib! Nein! Nein! eh' soll man der „Löwin ihre Jungen entreißen, als dich mir! „— Du bist mein Glück; und ohne dich würd' „ich mein Königreich um einen Sperling vertauschen!„ Ah superbe! Eine götliche Floskel! Würdig in dem Magazin meines Kopfes aufbewahrt zu werden! Nur gleich Hand ans Werk! (Er lernt auf der Stelle diese Worte auswendig, indem er sie noch einigemal begierig überliest. — NB. Die kleinern Nuanzen hierbei werden dem Schauspieler überlassen. — Am Ende sagt er sie noch einmal mit Pathos her) Herrlich, herrlich! das hab' ich wieder weg! Ein Kopf voll solcher Schätze ist mehr werth, als ein Kästchen voll Juwelen! — Die gelehrten Kathederprinzen nennen das zuweilen Wust, wie ich einmal gelesen habe, — Aber stille, ihr Herren, stille! Mit solchen Wust

reich=

reichlich ausstaffirt, und mit der edeln Kunst begabt, zu seiner Zeit ein Wort davon fallen zu lassen, ist man im Stande, jedes marmorne Felsenherz eines Mädchens zu besiegen, den gelehrtesten Gelehrten in Verlegenheit zu setzen, und — stets einen heiligen Geruch um sich her zu verbreiten.

Zweiter Auftritt.

Brauer. Der Vorige.

Brauer. Der junge Herr läßt Ihm sagen, Er soll sich die Zeit nicht lang werden lassen, er wird bald kommen?

Friseur. Mon Dieu! Ich werde mich nicht lange mehr verpatientiren können, ich bin terriblement okkupirt.

Brauer. Was ist Er? he?

Friseur. Eine Menge abwesender Geschäfte erfordert meine Gegenwart.

Brauer. Hör' Er einmal Musje Silner! man sagt doch immer: Womit einer umgeht, darnach riecht er, — und: Was einer anfaßt, das klebt ihm an, — Und: Was ein Esel ist, wird all' mein Lebtage kein Pferd werden; und also wollt ich man sagen, Er ist doch ein Perükenmacher, — wo

hat Er denn all' das Fransche her? Er ist doch sonst nur so dümmlich

Friseur. (affektirt eine weitläufige Mine) Dümmlich? Dümmlich? Je ne connois pas cette phrase, — c'est à dire: Den Ausdruck versteh' ich nicht. (Für sich ärgerlich) Der grobe Esel! (laut) Was will das sagen, Schätz?

Brauer. Was das sagen will? Es ich doch ganz ordentlich deutsch. Ich meine nur, daß Er mir so was dumm vorkommt.

Friseur. (stellt sich aufgebracht) Dumm? Dumm? — o ihr Götter! Wegen eines Ausdrucks dieser Art bin ich einmal mit dem Grafen Hohenstein bis zum Duell brouillirt gewesen; (als wie für sich, doch so, daß es Brauer hören soll) Da fuhr mir's heraus! — Doch Ihm, guter Freund, muß ich wohl verzeihen!

Brauer. Ja, ich mein's auch: denn Wahrheit ist gut Ding! Aber was sagt Er da vom Grafen? — Hat Er schon so hohe Herrschaften frisirt?

Friseur. (verächtlich) Frisirt? Frisirt? (heroisch) Mit dem Degen in der Faust, — weil mir doch vorhin in der Wuth schon ein Wort entfallen ist, — mit dem Degen

in

in der Faust hab' ich meine Ehre von ihm gefordert. — Es kam zu einem hitzigen Zweikampf.

Brauer. (lachend) Na, das mag mir auch der rechte Graf seyn, der sich mit einem Perükenmacher prügelt, — wie war denn das? Erzähl' Er mir doch einmal ein bischen davon.

Friseur. (dreht ihm langsam und gravitätisch den Rücken zu, indem er eine bedeutende Priese nimmt, und sich während dem Schnupfen einigemal, gleichsam mißtrauisch nach ihm umblickt, — nach einer Pause — zu ihm hintretend, geheimnißvoll und leise) Kann Er schweigen?

Brauer. (ihn groß ansehend) Er hat doch wohl nicht gestohlen oder einen umgebracht?

Friseur. Ah mon Dieu! quel etourdi! — (stark) Kann Er schweigen?

Brauer. Ja, wenn ich es vor Gott verantworten kann.

Friseur. Eh bien! Wiß' Er also, mein scharmanter Mann, daß nicht immer dieser Puderbeutel meine Goldgrube, dieser Kamm mein Szepter, und diese Frisirnadel mein Degen gewesen sey, daß meine hohen

Ael-

Aeltern mich nicht zu diesem einbalsamirten Rock bestimmten. —

Brauer. Ja, es ist manchem nicht bei der Wiege gesungen, was aus ihm werden soll; und, was seyn soll, schickt sich wohl.

Friseur. O Jupiter! Mein Kopf brennt fieberisch, wenn ich mich nur meiner malheureusen Fata erinnere; wenn ich erwäge, daß vielleicht jedes Puderstäubchen, welches ich aus meiner Quaste stoße, wie Giftpulver auf das Haupt meiner noblen Vorfahren fliegt, denn — um es nur mit einem Worte zu sagen — ich bin von Geburt ein Baron.

Brauer. Da haben wir's! Ja, ja, es soll mehr solche Barons geben. Etliche sind erst Friseurs und dann Barons, und etliche sind erst Barons und dann Friseurs. — Er ist gewiß ein so sauberer Finke gewesen, — und der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Friseur. Attendez! Mein Herr Vater, der Herr Bogislav Otto, Baron von der Blitzmark besaß unermäßliche Reichthümer; seine Güter, bestehend in 3. Städten und 69. Dörfern lagen im oberrheinischen Kreise. Noch jetzt sind alle diese Güter

Güter unter der Regierung meines ältern Bruders, des Herrn Siegfried Detlev Freiherrn von der Blitzmark.

Brauer. Warum geht er denn nicht hin zu seinem Bruder?

Friseur. Sollt' ich etwa meinem Bruder zu Füssen fallen? von ihm Gnade erflehn?

Brauer. I nu, was wills sagen? Noth lehrt beten!

Friseur. Nein, Schatz! das versteht Er nicht. Es weis nicht, was noble Denkungsart ist. Aber ich liege seit drei Jahren mit ihm im Prozeß. — Doch, höre Er weiter. (schwärmerisch komisch) Heiter waren die Tage meiner Jugend, wonnevoll und selig jede Minute. Schöner schien die Sonne durch die spiegelgläsernen Fenster auf dem Schloß meines Vaters, anmuthiger duftete die Rose in den freiherrlichen Gärten, lieblicher fächelte der sanfte Zephir, und melodischer — blöckte die Kuh. — Alle meine Stunden waren zum Studiren eingetheilt; ein Hofmeister empfing mich immer aus den Händen des andern, und ich machte mirakulöse Fortschritte! — Ich war par exemple, der erste Violinspieler in unserm ganzen Lande, und jetzt hab' ich's

ich's so verlernt, daß ich keine einzige Note mehr kenne! Grichisch sprach ich, wie Wasser; und jezt kann ichs nicht mehr buchstabiren! Alles, alles verlernt sich! Nur die französische Sprache ist gleichsam in meine Natur verwebt, denn alle meine Ahnen haben seit 2000. Jahren, von Pamfried dem Blizmarker an, immer französisch gesprochen, und mein hochseeliger Herr Vater war so französisch, daß er von keinem Bauer eine Bittschrift annahm, wenn sie nicht französisch abgefaßt war.

Brauer. Davon kommt also das Fransche her! Ja, ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!

Friseur. Doch weg über diese Bagatellen! So amüsant verstrich mein Leben bis ins 18te Jahr. Jezt war ich eben auf dem Point die Akademie unter Begleitung meines Hofmeisters zu beziehen, als ein Umstand, dessen Rückerinnerung mir eben so bitter, als süß ist, auf einmal mein Glück zertrümmerte, und mich aus dieser splendiden Sphäre in die Klasse gemeiner Bürger versezte. — Ich lernte um diese Zeit, — theils zum Vergnügen, theils um meinem Bedienten künftig immer Winke und Anweisung auf

neue

neue Moden in der Frisur geben zu können, bei einem ansäßigen Perüquier das Frisiren. Hier ging ich nun im Hause aus und ein und lernte dadurch seine Tochter kennen — ein Mädchen, von der Natur zur Kaiserin gebohren. Sie sehen und lieben, war naturellement eins, denn — mein Mund ist zu schwach sie zu schildern. Sie war — „blühend, wie die Göttin des Morgens, sanft, wie die Rose; stille und unschuldig, wie das Veilchen im Blumenthal!„ Ein halbes Jahr hielten wir diese Amour geheim, endlich brach's aus. Mein Herr Vater schüttete seinen gnädigen Zorn im vollem Maaße auf mich, meine Geliebte und ihren Vater aus; und sein langer Arm würde uns armen Liebenden gewiß einen tödlichen Streich versetzt haben; wenn wir nicht in grausender Nacht, mit dem Schleier der Finsterniß bedeckt, auf den Fittigen der Liebe davon geflogen wären. Ich faßte meine Susanne in die Arme und rief aus: „Edles Weib! Nein! Nein! — Eh' soll man der Löwin ihre Jungen entreißen, als Dich mir! Du bist mein Glück, und ohne Dich würd' ich meine Baronie um einen Sperling vertauschen!„ — So ging ich mit meiner Geliebten in die weite Welt! —

Brauer.

Brauer. Da war Er ein Erznarr! Um so ein Schätzchen so viel schöne Dörfer in den Wind zu schlagen! Wovon wollt' er nun leben? Nun mußt' Er —

Friseur. Der Gedanke molestirte mich einige Zeit etwas; bis ich mich endlich entschloß, in Thaliens Tempel zu flüchten und dem Altare Melpomenens zu dienen.

Brauer. In den Tempel? dem Altare dienen? — Aha, ich merk' schon, da hat Er gewiß irgendwo so einen Küsterdienst gekriegt, nu, nu, es geht an; weil Er doch gut schreiben und rechnen, und das Fransche gelernt hat: so hat's schon können was abschmeißen, — ein Aemtchen bringt immer ein Käntchen! —

Friseur. Hahaha! Sein Mißverstehen ist wirklich plaisant. Aber du mein Beschützer, giebts denn in unsern aufgeklärten Zeiten noch einen Menschen, welcher ignorirt, daß Thaliens Tempel das Theater, und die Priester desselben, die Schauspieler sind? Enfin alles, was ich Ihm vorhin sagte, und was Er mißverstand, heißt mit kurzen Worten: Ich entschloß mich, Schauspieler zu werden.

Brauer.

Brauer. Schau — Schauspieler? hm, hm, das sind doch wohl nicht die Art Leute, die man sonst Komödianten nennt.

Friseur. Oui, die Galleriebewohner nennen sie Komödianten — Doch bald hätt' ich den wichtigsten Punkt vergessen, den ich noch berühren muß, eh' ich zu meiner Theatergeschichte komme! — Nebst mir hatte auch ein gewisser Graf Hohenstein meine Susanne unaussprechlich geliebt; nichts war mir aber leichter, als diesen auszustechen. Wie nun die Nachricht kam, daß ich mit meiner Geliebten, wie man sich dort ausgedrückt hat, exgezogen war, und mein Herr Vater 2000 Louisd'or für denjenigen aussetzte, der mich wieder in seine Arme liefern würde: so nahm gedachter Graf diese Gelegenheit wahr, seine Rache an mir zu exekutiren, und setzte mir nach. Dreißig Meilen von meines Vaters Residenz holte er uns ein. — „Hab' ich die Ehre, Sie zu treffen, mein Herr?„ sagte er höhnisch zu mir, „jetzt will ich sehen, wer das Mädchen besitzen soll, nur gleich zurück zu Ihrem Vater.„ — Ha, rief ich mit fürchterlicher Stimme aus, und riß mit krueller Heftigkeit meine Geliebte in meine Arme, wer mich zu meinem Vater bringen will, der

muß -

muß mir erst den Weg dahin mit seinem Blute bahnen. — „Sie sind ein Schurke!„ — sagte er auf französisch zu mir. — Was? was? ein Schurke? Zieh', Elender! sagte ich auf französisch zu ihm. „Nein," sagte er auf französisch zu mir, „ich werde nicht ziehen, aber Sie mit Gewalt zurück führen.„ (denn er wußte, was ich vor ein Fechtmeister war.) Wenn Sie nicht ziehen, sagte ich auf französisch zu ihm — (denn wir sprachen französisch, mon Ami) wenn Sie nicht ziehen; so sind Sie ein Holunke. — — Er zog, es gab ein hitziges Gefechte. Ich verwundete ihm am linken Arm. — „Ich habe genug," sagte er auf französisch zu mir, „ich will retourniren.„ — Bon, j'en suis content, sagte ich auf französisch zu ihm, — und er zog ab.

Brauer. Nun, wie kams denn nun weiter?

Friseur. Jetzt ging ich ins Reich, und dort aufs Theater. Hier veränderte ich meinen Namen, und nannte mich Wettermann. Ein halbes Jahr vorher, hätte ich selbst nicht geglaubt, daß dieser Name so groß werden würde, denn es ist unglaublich zu erzählen, was ich für eine spektakuleuse Figur

mach=

machte. Wettermann war der Inhalt aller Journale; Wettermann der Vorwurf aller Grabstichel; Wettermann war die Nahrungsquelle aller Gipsarbeiter; Wettermann der Gegenstand aller Gespräche auf Koffeehäusern; Wettermann das Point de vue aller Kritiker; Wettermann der Spiegel, vor dem jeder junge Schauspieler sich putzte. Aber eben so sehr war Wettermann denn auch der Ball des Neides und der Kabale. Die Kabale siegte über den Ruhm; ich ergriff den Puderbeutel und den Frisirkamm, und sagte dem Theater gute Nacht!

Brauer. Na, da hat Er klug gethan. Das ist, deucht mich, doch ein besser Stück Brod. Aber wo hat Er denn seine Frau gelassen?

Friseur. Die ist — (verlegen für sich) Was Teufel, was sag' ich denn nun?

Brauer. Nun, was brummt Er denn da? wo ist sie?

Friseur. Sie ist — (für sich) Ich kann doch unmöglich sagen, daß sie mich weggejagt hat. (Auf einmal gleichgültig laut) Ich ward ihr ungetreu, ich verließ sie.

Brauer. Uiber den Landstreicher! Kann Er denn das wohl vor Seinem Gott verantworten?

Friseur. Ja, Schatz, das ist auch noble Denkungsart.

Dritter Auftritt.

Cathrine. Vorige.

Cathrine. Geschwinde, geschwinde, Monsieur Silner, zum jungen Herrn auf die Stube, er will sich dort frisiren lassen!

Friseur. (zu ihr hinspringend, und ihr äußerst süß die Hand küßend) Ach Schutzgöttin meines Lebens! (wirft mit beiden Händen einen Kuß in die Luft) Nimm meinen Dank, süße Lenkerin der Zufälle, daß du die reizendste ihres Geschlechts meinen Blicken entgegengeführet hast.

Cathrine. (lachend) Warum statten Sie Ihren Dank nicht lieber dem Lenker der Zufälle ab, denn der diesen Zufall lenkte, war eine Mannsperson, nämlich Herr Feilberg. —

Friseur. Nimmermehr! Herr Feilberg war nur das Mittel, diesen Zufall zu bewirken. (süß) Jeden günstigen Zufall regiert un-

unstreitig ein weiblicher Genius. Denn alles Süße, alles Schöne, alles Willkommene kommt vom weiblichen Geschlechte.

Cathrine. Ei das wäre! Und das Häßliche, Bittere und Unwillkommene, wo kommt denn das her?

Friseur. (mit einer Schaafsmine) Ja, naturellement vom —

Cathrine. Vom männlichen. Gott bewahre, so muß man sich ja (indem sie einen Schritt zurückgeht) vor Ihnen in Acht nehmen. — Pfui, Monsieur Silner, wenn Sie nicht anders schmeicheln gelernt haben, als auf Kosten Ihres eigenen Geschlechts: so sind Ihre Schmeicheleyen mir so unwillkommen, als alles seyn soll, was vom männlichen Geschlechte kommt.

Friseur. (für sich) Der Eingang taugte nicht. (laut, Sie verstehen unrecht theurer Engel. —

Cathrine. Mag seyn; ich werd' mirs aber doch zur Lehre nehmen, und mich gleich von der Quelle alles Bösen entfernen (indem sie abgehen will) Sie begeben sich zum —

Friseur. (hält sie auf) Nicht ehe, nicht ehe laß ich Sie, eh' ich die schöne Gelegenheit, nach der ich schon so lange geseufzt, be-

nutzt, und Ihnen knieend versichert habe: (kniet, zärtlich) daß ich Sie liebe, daß ich Sie vergöttere.

Cathrine. Ha, ha, ha! (wirft, so wie Silner vorher, mit beiden Händen einen Kuß in die Luft) Nimm meinen Dank, liebe Lenkerin der Zufälle, daß du eines derer Ungeheuer, von denen das Uibel herkommt, zu meinen Füßen gelegt hast.

Friseur. (noch kniend) Darf ich Erhörung hoffen?

Cathrine. Alles Häßliche, alles Bittere, alles (mit besonderm Nachdruck) Unwillkommne kommt vom männlichen Geschlecht. — Das sey meine Antwort. (will ablaufen)

Friseur. (springt auf und hält sie zurück) Edles Mädchen! Nein! Nein! Eh soll man der Löwin ihre Jungen entreißen, als Dich mir! —

Cathrine. Ich bewundre Ihr Gedächtniß, das hab' ich kürzlich irgendwo gedruckt gelesen.

Friseur. (für sich) Die bringt mich ganz aus dem Text. (laut) Du bist mein Glück, und ohne Dich würd' ich mein Alles um einen Sperling verkaufen.

Cath.

Cathrine. Durch den Handel könnte ein Federkrieg veranlaßt werden.

Friseur. Wie?

Cathrine. Wenn man untersuchte, ob Sie oder — der Käufer dabei geprellt wären.

Friseur. (für sich) Mon Dieu! ich glaube, Sie foppt mich! — aber halt, jetzt weis ich die Waffen, womit ich Sie angreiffen will, französisch will ich —

Die Oberamtmannin. (ruft von innen) Brauer! Brauer!

Brauer. Aha, die Alte! Hör' Er einmal, Musje Silner, eh' ich gehe, muß ich Ihm doch noch erst sagen, was mir eben von seiner Geschichte eingefallen ist, und was ich davon denke.

Friseur. Nun?

Brauer. Daß nicht ein gebenedeites Wörtchen davon wahr ist. (ab)

Friseur. (für sich) Nicht ein Wort? — da hat er Unrecht. (laut) Ach, vortreflich, daß dieser närrsche Patron geht, jetzt kann ich noch einige Zeit das Vergnügen genießen, mich mit Ihnen zu unterhalten.

Cathrine. Sie vergessen, daß Herr Feilberg das Vergnügen Ihrer Unterhaltung wünscht.

Fri-

Friseur. Ach, hat er mich so lange warten lassen, so mag er auch warten. Parlez Vous françois? Que dit — on de nouveau? (für sich) Jetzt wird sie andere Augen machen!

Cathrine. (sehr fertig) Je n'ai rien entendu, (sich besinnend) mais, j'ai ouï dire, que nous aurons la guerre avec les François, le croyez Vous?

Friseur. (ganz perplex) J'ai, je suis j'aime, (stottert) ich — ich —

Cathrine. (lachend) Repondez, repondez!

Friseur. I'ai — — (mit einmal mit einem Athemschöpfen) Repondez heißt antwortet! Ich kann eben nicht sehr gut, ich bin eben nicht sehr fertig in der — Sehen Sie Mademoiselle, mir sind die Vokabeln so ziemlich entfallen.

Vierter Auftritt.

Oberamtmann. (noch im Schlafrock, und frisirt) Vorige.

Oberamtm. (der schon beim Stottern des Friseurs hereingekommen war, für sich) Wettermädchen! (laut, indem er hervortritt) Ja, ja,

Musje Silner, das Mädchen parlirt Ihm französisch nach Herzenslust. Aber über das Parliren vergeßt Ihr alle beide, daß der junge Mann mit Schmerzen —

Friseur. Der Herr Oberamtmann pardonniren, ich eile — (für sich) Die (auf Catharinen deutend) hat mir ohnedem den geträumten Himmel zur heissen Hölle gemacht, bei der paßire ich für keinen Baron. (Im Ablaufen zu Cathrinen) Mademoiselle, ich rekommandire mich. (ab)

Cathrine. O Sie haben ja eben sich und Ihr ganzes Geschlecht vortreflich rekommandirt. (läuft ihm nach)

Oberamtm. (allein, sieht ihnen nach) Du großer Gott! Das ist heute ein Laufen, ein Rennen, ein Schreien, ein Wirthschaften im Hause, daß ich mein Seel' nicht weiß, in welchen Winkel ich vor Angst kriechen soll. Ich versteh' nicht, wie's meine Frau aushält; mir vergeht die Luft, wenn ich's nur mit ansehe. — Nun, der Himmel sey gebenedeiet! (indem er sich niedersetzt) wenn ich nur diese Woche überstanden habe, so wird's ja vorbei seyn; dann will ich mich einmal wieder recht erholen. Eine große Last von Sorgen ist ja von meinem Rücken gewälzt, mein Aug-

apfel,

apfel, meine Minna ist versorgt; zwar an keinen reichen Mann, und das mag immer seyn, denn sie braucht keinen reichen, sie braucht einen guten Mann, und den hat ihr Gott, wie ich hoffe und glaube, gegeben. Jetzt fehlt mir nichts mehr, um von Königen beneidet zu werden, als mein Wilhelm. Wenn der Junge erst von der Universität zurück ist, so soll er mir gleich ein gutes Mädchen heirathen, damit ich mich über alle meine Kinder freuen kann. Güter besitz' ich — Gott sey dafür gepriesen! — Güter besitz' ich genug, um Ihnen Nahrung und frohes Leben zu verschaffen. — Dann sind meine zwei Kinder mit einmal mit zwei multiplizirt, das macht — viere! (freudig) Vier Kinder, an deren Glück ich meine Augen weiden kann! (noch freudiger) Vier Kinder, bei deren Anblick meine frohen Jugendjahre wie lachende Bilder vor meiner Seele schweben werden! (noch steigend) Vier Kinder, die mich lieben, pflegen und meiner warten, und über ein oder etliche Jahre kommen dann vielleicht noch ein paar dazu, die um meine Knie spielen, wenn ich im Sorgenstuhl sitze und die Zeitungen lese; die mir freundlich — Großvater! entgegen lallen, wenn

ich

ich verdrüßlich werden will, die durch ihr unschuldiges Lächeln meine Schmerzen stillen, wenn mir ein Schuft Kopfweh gemacht hat. Das sind dann sechs Kinder — und — Großvater dazu! (springt rasch vom Stuhl auf) Sechs Kinder, zu meiner Freude, und Großvater dazu! — Daß dich der Tausend! Ein solches Alter ist Himmelswonne! (er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Wirthshause.

Der Wirth Wibrecht (allein, ist beschäftigt, das Zimmer aufzuräumen, welche Beschäftigung zuweilen eine nachsinnende Stellung unterbricht) Wenn ich mich auf den Kopf stelle, so bring' ich's nicht anders heraus; kurzum, ein Student muß es seyn, denn das Pferd, das er mit bringt, das sieht verteufelt philistermäßig aus, und seine Kleidung ist auch ziemlich burschikos. Aber nun ist der Kasus: Wie sollte hier ein Student herkommen? — hm, hm! 18 Meilen zu Pferde! zum Spazierritt ist es zu weit, und hier will er just bleiben! — Kurzum, das ist mir zu rund! — — Ich wüßte doch in aller Welt

nicht

nicht: (nachdenkend) wer hier etwa einen Sohn — ah auf die Art! — nun laß ich mir's gefallen! — Ja, ja, ich wette Kopf und Kragen, es ist des Oberamtmanns Sohn! (lachend) Der hat wollen zur Hochzeit kommen! aber — komm morgen wieder — verteufelt geprellt, junger Herr, die Hochzeit ist vorbei! (kleine Pause) Sieh, sieh, was der Teufel nicht thut, drum ist er hier auch abgetreten, nun will er sich erst ein bischen aufkratzen; kurzum, er ists! er ist's! Sapperment, der hat sich sehr verändert in den — ja, wie lange wird's her seyn, daß er zum letztenmal hier war? — ih, laß's hoch zwei Jahre seyn; tausend, der hat sich bestialisch verändert! Eine Hand breit größer — ein voller Gesicht! — kurzum, bestialisch verändert! — Aber — daß du die Pocken kriegst! — wie der hier mit einmal, wie aus den Wolken gefallen, herkommt; denn ich habe nicht ein Wörtchen davon munkeln gehört, daß er zur Hochzeit kommt. Ha, ha, ha! Was er aber vor ein Gesicht schneiden wird, wenn ich ihm's stecken werde, daß er zu spät kommt. Ha, ha, ha! ich glaube, er macht ein Gesicht, wie meine kleine Dorel, wenn sie ein Glas zerschmissen hat. Kurzum, das giebt einen Spaß ab.

Sechs-

Sechster Auftritt.

Die Unbekannte. Wirth.

Unbek. (tritt sachte herein, indem sie die Augen forschend im Zimmer herum wirft) Ah, mein bester Herr Wirth, sagen Sie mir doch — ich sah aus dem Fenster einen jungen Mann, der zu Pferde kam, hier absteigen; ist das ein Bekannter?

Wirth. Erlauben Sie, nein. Er hat sich auch nicht namenkündig gegeben.

Unbek. Er muß doch vermuthlich nicht weit wollen, denn er hat nichts bei sich.

Wirth. Ich muß um Verzeihung bitten, er hat ein Pferd bei sich, und da bin ich beruhigt.

Unbek. Wie so?

Wirth. Ja, erlauben Sie, ich habe zwei Sprichwörter oder Simbolum's, kurzum: zwei Gedenksprüche, die beinahe auf eins auslaufen. Das eine gebrauch' ich als Bürger, das heißt: — „Thue recht, und scheue niemand.„ — Das andre brauch' ich als Gastwirth, das heißt: „Zähle recht, und traue niemand.„ — Das will so viel sagen: Wer nicht einen Koffer oder andere Mobilien

lien oder auch eine Equipage, kurzum so etwas, wo man sich, erlauben Sie, dran halten kann, bei sich führt, der muß immer gleich — (Pantomime des Geldzählens) Geld für die Fische.

Unbek. (höhnisch) So? (kurz) Wird der Fremde hier logiren?

Wirth. Wenn er unten Koffee getrunken hat, räum' ich ihm dies Zimmer ein; die Nacht bleibt er aber nicht hier.

Unbek. (für sich) Ich muß ihn zu sprechen suchen; er ist gewiß aus dieser Gegend; wer weis, ob ich ihn nicht für meine Absicht gebrauchen kann. (im Abgehen) Herr Wibrecht, diesen Mittag speis' ich bei Ihnen. (will ab)

Wirth. Zu Befehl! Was ich doch noch sagen wollte! — (Unbek. bleibt an der Thüre stehen) ja — wie will Ihnen das Zimmerchen gefallen, das ich Ihnen gegeben habe? nicht wahr: nett? Ah, es soll Ihnen schon bei mir behagen, ich hab' immer so meinen Spaß vor, aber alles in Ehren. Verstehn Sie, ich bin lustig, sehr lustig; wenn nur was zu verdienen ist, denn erlauben Sie (Unbek. mit dem Blick der Verachtung ab, er schreit ihr nach) Geld macht den Mann!

Sie=

Siebenter Auftritt.

Wirth. (allein)

Da riech dran! — Die kommt mir auch so ins Haus, wie eine Schwalbe! Fährt mit Extrapost — nichts bei sich, wie einen Mantelsack und einen großmächtigen Pompadur — und will sich hier aufhalten. Kurzum lauter Räthsel! — Von den reisenden Frauenzimmern hält man ohnedem nicht viel. — Moneten muß sie indeßen wohl haben, denn wie sie dem Postillion das Trinkgeld gab, da holte sie einen ziemlich angeschwollenen Beutel heraus, und wenn ich recht gesehen habe, war auch gelbes dazwischen; ih nu, kein Wunder; bei einem Frauenzimmer ist ein schönes Gesicht so gut, wie Gold!

Achter Auftritt.

Wilhelm. (im Frack, hat eine Reitpeitsche in der Hand, die er auf den Tisch wirft) Wirth.

Wilhelm. (tritt rasch herein) Ist das Zimmer fertig?

Wirth. Zu Befehl.

Wil-

Wilhelm. So lassen Sie mir den Mantelsack herauftragen, und dann will ich einige Augenblicke allein seyn.

Wirth. Ganz wohl, ganz wohl (nach einer kleinen Pause, mit verlegener Höflichkeit) Wenn man fragen darf; mein Fehler ist zwar nicht, verstehen Sie, daß ich neugierig bin.

Wilhelm. Aha! ich verstehe, und doch möchten Sie wissen, wer ich bin. — Einen falschen Namen mag ich Ihnen nicht sagen, und meinen rechten will ich nicht sagen, also ist's diesmal gut, daß Sie nicht neugierig sind.

Wirth. (nach einer Pause, schmutzelnd) Was Sie doch groß geworden sind!

Wilhelm. (betroffen) Was?

Wirth. (wie vorhin) Sie wachsen einem ja ordentlicher Weise, so zu sagen, über den Kopf.

Wilhelm. Wie?

Wirth. (lacht heftig) Nun, das ist ein Hauptspaß. Also Sie glaubten, daß ich die braunen Haare und die schwarzen Augen, und das kleine Närbchen, was hier so ganz oben auf der Stirne fast in die Haare hineingewachsen ist, (er zeigt darauf) was Sie in ih-

rem neunten Jahre kriegten, wie das neue Schulhauß gebauet wurde, wo Sie halfen, wo Ihnen ein Stück Ziegel auf den Kopf gefallen war, und wo —

Wilhelm. Hören Sie auf, lieber Wibrecht, ich sehe, Ihre Augen und Ihr Gedächtniß sind Ihnen zu getreu, als daß —

Wirth. Ja, ja, ziemlich haben Sie sich verändert, ziemlich; aber daß Sie Nachbarsleute gar nicht kennen sollten, ah — wo wollen Sie hin! Nun, willkommen zu Hause, Herr Wilhelm!

Wilhelm. Ich danke, Herr Wibrecht! Aber lassen Sie ja niemanden meine Ankunft wissen, niemanden — verstehn Sie? weder meinen Aeltern, noch irgend sonst jemand. Ich habe mir einen Spaß ersonnen, um meine Aeltern zu überraschen.

Wirth. (für sich) Aha, kommst du mir da? (laut) Versteh' alle Worte. Sie wollen gewiß den Hochzeitsabend als Maske kommen! Aber — ha, ha, ha! packen Sie nur ein — „für diesmal ist's vorbei„ — sagt der Kerl mit dem Guckkasten. — Sie hätten Ihrem Philister besser die Sporen geben müssen! Kurzum: (lachend) Die Hochzeit ist aus!

Wil-

Wilhelm. Das weis ich.

Wirth. (frappirt) Das wissen Sie?

Wilhelm. Ja, lieber Wibrecht. — Mein Spaß besteht indessen in einer ähnlicher Maskerade.

Wirth. Ach prächtig! prächtig!

Wilhelm. Mein Vater liebt, wie Sie wissen, solche Uiberraschungen.

Wirth. (mit pfiffiger Mine) Schildwacht! merkst du was?

Wilhelm. In meinem Mantelsack ist alles dazu Erforderliche.

Wirth. (pfeift) Wie fein!

Wilhelm. Aber ja stille davon.

Wirth. Nun, wir verstehen ja den Rummel.

Wilhelm. Itzt bitte ich Sie, mich allein zu lassen.

Wirth. Ja wohl. Ich höre schon was die Glocke schlägt. — Man kennt Sie gar nicht — man ist, erlauben Sie, dumm; — kurzum, man ist still, vergleichungsweise so still, wie der brüllende Löwe, der vor Ihres Papa's Thüre im Holz ausgehauen liegt.

(ab)

Neunter Auftritt.

Wilhelm. (allein, sieht nach der Uhr.)

Jetzt noch zwei Stunden! — Bis dahin sey ruhig, klopfendes Herz! Ha, wie schnell und tobend es in diesem beklommenen Busen pocht; wie heftig es mein Blut herumwälzt, daß von seiner siedenden Hitze jede Fingerspitze glüht! So nahe! So nahe! — und noch nicht da! — Ich möchte so gerne gleich hin, so gerne gleich in das freudefunkelnde Auge des geliebten Vaters blicken, gleich die Hand der besten Mutter küssen, gleich die zärtlichste Schwester und ihren Gatten umarmen, und so meinen Blick in diesem geliebten Zirkel wie in einem Meere von Wonne schwimmen lassen; und warum thu' ich es nicht? was hält mich ab, das lärmende Verlangen dieses empörten Herzens gleich zu erfüllen? Ha, weg mit zögernden Anstalten! Hin, gleich hin in das Haus, wo Wonne meiner wartet. (er scheint abgehen zu wollen, bleibt aber gleich wieder stehn) Aber nein, nein! (sehr laut, jede Mine an ihm lacht) Nein!! Meine Freude muß lebhafter, überraschender, erschütternder, — das Entzücken meines Vaters kein Entzücken gemeiner Art

 seyn!

seyn! sein Auge soll nicht Freude lächeln; — weinen, weinen soll 'es im Genuß der überfliessenden Wonne, — schwimmen soll es in süßen labenden Zähren! — — Schon schwebt es vor mir, das Bild des geliebten Vaters, wenn ich in Bettlergestalt vor ihn hintreten, mit niedergeschlagenen Augen eine Gabe von ihm erbitten werde, wenn er sie mir dann reichen wird, ich mit meiner brennenden Hand die seinige drücken, am seinen Hals fallen und ausrufen werde: Dieser Bettler ist dein Sohn! — Wie sich denn alles um den geliebten Bettler versammeln, wie mein wandernder Blick die zitternden Freudenthränen aus den Augen des ganzen lächelnden Kreises verschlingen wird. — (kleine Pause) Doch, warum soll ich meine Phantasie so lebhaft hervorlocken, daß die große Empfindung des herrlichen Augenblicks durch ein zu gespanntes Vorgefühl erschlafft wird? — Ich will ganz geniessen, ich will schwelgen, mich berauschen in der Honigquelle der Freude! (Es wird geklopft, er erschrickt, faßt sich schnell und öffnet die Thüre.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Unbekannte (kommt sachte herein.) Wilhelm.

Unbek. Ich trete gradezu herein. Sie werden dies sonderbare Benehmen, ohngeachtet ich devotst um Verzeihung bitte, nicht —

Wilhelm. Sie sind mir herzlich willkommen!

Unbek. Nicht entschuldigen können; allein, wenn Sie meine einzige Lage, nach meiner ergebensten Bitte, zu vernehmen geneigt seyn werden: —

Wilhelm. Wenn Sie mich dieses schmeichelhaften Vertrauens würdig finden.

Unbek. Diese Lage, in der sich jeder, und besonders ein Frauenzimmer, so gerne an ein Geschöpf schließt, aus dessen Augen Redlichkeit und Menschenliebe leuchtet.

Wilhelm. Gehorsamer Diener! (er sezt Stühle) Darf ich bitten? —

Unbek. Wenn Sie befehlen! (sie sezen sich) Ich will nichts weiter zu meiner Entschuldigung sagen. Ich hatte die Ehre, Sie bei Ihrer Ankunft aus meinem Fenster zu sehen. Ihr offnes, biederes Gesicht, Ihr

sprechendes Auge — (Wilhelm verneigt sich; sie lächelt mit kokettem Blick) Doch, das wird Ihnen Ihr Spiegel weit besser sagen! — und die Muthmaßung, daß Sie in hiesiger Gegend bekannt sind, flößte mir ein unbegränztes Zutrauen ein. Schon, daß ein Frauenzimmer allein eine Reise von 20 Meilen unternimmt, daß sie sich den Beschwerlichkeiten, die auf unser Geschlecht doppelt fallen, der Grobheit der Postillions, und der Neugierde der Wirthe aussetzt, schon das muß Ihnen die Originalität meiner Lage und die Wichtigkeit meines Unternehmens beweisen.

Wilhelm. Sie machen mich in der That neugierig, aber auch zugleich besorgt, daß meine Kräfte zur Unterstützung in einem so wichtigen Unternehmen zu geringe seyn werden. — Darf ich mich zuförderst unterstehen, zu fragen, mit wem ich zu sprechen, die Ehre habe?

Unbek. Zu Befehl! — Doch vorher erlauben Sie mir zu fragen, — ob Ihnen der hiesige Oberamtmann Schulz bekannt ist?

Wilhelm. (etwas stutzend, schnell) Der Oberamtmann Schulz? (nimmt eine gleichgültige Mine an) Ja, ich kenne ihn!

Un-

Unbek. (die ihn mit lauerndem Blick sondirte) Wirklich? (für sich) Ich muß ihn erst tiefer erforschen, eh' ich näher rücke. (laut) Sie kennen also auch wohl seine Familie — Tochter —

Wilhelm. (schon aufmerksamer) Seine Familie? — gut, sehr gut.

Unbek. Und die neue Mariage, die —

Wilhelm. (sich gänzlich vergessend) Die neue Mariage? Wie? Was? (sich fassend) Ja, ich habe auch davon gehört.

Unbek. (für sich) Ein Schreck? — ah, Wink für mich! (laut) Sie kennen ihn also auch wohl den Mann, der Tochter dieses Oberamtmanns, (sie will losbrechen) einem Geschöpf, das — (schnell abbrechend, schlau) Sagen Sie mir doch, sind sie etwa näher mit diesem Hause aliirt?

Wilhelm. (verwirrt) Wie meynen Sie? näher aliirt? in wie fern? Daß ich nicht wüßte! — Nein!

Unbek. (für sich) Und jede Mine sagt: „Ja!" — Jetzt weis ich, wie ich ihn packen muß. (kleine Pause) Verzeihen Sie mir meine Fragen! Sie beliebten sich vorher nach meiner Wenigkeit zu erkundigen. — Ich war sonst — doch — was liegt Ihnen daran, zu

wissen,

wissen, wer ich war, denn (wehmüthig) lei-
der, leider bin ich es nicht mehr. — Aus
gränzenloser Liebe zu einem Nichtswürdigen
übersprang ich alle Schranken der Verhält-
nisse; (steigend) zerriß alle Bande, die mich
an Verwandte, Aeltern und Vaterland knüpf-
ten; versperrte die goldenen Aussichten, die
mir aus dem gefüllten Schooße des Glücks
entgegen lachten; ließ mich zu der niedern
Sphäre meines Geliebten hinab, und war
freudetrunken in dieser Sphäre; kettete mich
innigst an dies Geschöpf und küßte die mich
fesselnden Ketten; (weinend) ganz, ganz gab
ich mich ihm hin! — Erhielt von ihm die
fürchterlichsten Schwüre ewiger Treue, ver-
siegelt mit diesem Ringe, dem Spielpfande
der Liebe, unwiderruflich bekräftigt durch das
heiligere Pfand, (mit Wuth und Thränen) das
ich unter meinem Herzen trage. — Wonne-
voll klopfte mein Herz schon dem frohen Tage
entgegen, an dem die geweihte Hand des
Priesters diese Schwüre heiligen, dieses
Pfand geltend machen, und unsern Bund in
das Buch des Ewigen zeichnen sollte. —
Mein Geliebter verreiste auf kurze Zeit, um,
wie er sagte, die Erlaubniß zu unserer Ehe
zu bewirken, und jezt — hören Sie — das

Wort,

Wort, das in die feinste Falte Ihrer Seele Abscheu donnern, in jede geschwollene Ader die Feuergluth des Mitleids giessen, jede Nerve zur Rache spannen, und ihr ganzes Wesen zu einem rettenden Gott erheben muß — jetzt ist dieser Mann, dieser Geliebte meiner Seele der Gatte — — — (Sie kann vor Wuth erschöpft nicht weiter reden.)

Wilhelm. (in schrecklicher Ahndung, überlaut schreiend) Der Gatte meiner —

Unbek. (faßt sich gleich, listig fragend(Ihrer?

Wilhelm. (im höchsten Ausdruck des Schmerzes) Meiner Schwester — ?

Unbek. Ihrer Schwester? Schrecklicher Zufall! Sie wären der Sohn des Oberamtmanns?

Wilhelm. (durch Schmerz undeutlich und dumpf) Der bin ich, der bin ich!

Unbek. Ha, willkommen denn, Gefährte des Unglücks! Jetzt erst leg' ich die ganze Felsenlast meines Schicksals vertraut in Ihre Bruderhand. — Die harten Bande des Elends fesseln inniger, als die sanften Bande des Blutes. — So entflamme denn doppelte Bruderliebe Ihr Herz zu einer schauerlichen Wohnung der Rachgierde, so

härten

härten meine Thränen Ihren sinkenden Arm zu einem unzerstörbaren Stahl, und die heissen Thränen Ihrer Schwester ziehen einen Harnisch um den Aufenthalt des Mitleids in Ihrer Seele, damit kein lindernder Tropfe aus dieser süßen Quelle in das Feuer der Rache überfliesse. In ihrer ganzen verheerenden Kraft lodre sie auf sein Haupt die Rache für das Jammern Ihrer gemordeten Aeltern, die Rache für die Seufzer Ihrer betrogenen Schwester, die Rache für meine Thränen, (einhaltend, zärtlich) doch nein, nein, nicht Rache, nicht Rache! noch schlägt mein Herz für den geliebten Verräther, strafen Sie ihn nicht; bringen Sie ihn nur wieder in meine Arme!

Wilhelm. (dem jedes Wort ein Donnerschlag war) Ich werde — ich will — (die Zähne beissend) Ha, Vater! Schwester! — ich will mich überzeugen — verlassen Sie mich jezt einen Augenblick — dann folgen Sie mir zu meinem Vater, bleiben Sie dort draussen stehen, bis ich Sie hereinrufe — ich will erst sehen, dann — richten!

Unbek. Ha, ich werde ihn sehen, den Geliebten, den Bösewicht. — Soll ich ihn lieben oder hassen? Soll das Feuer meiner

Seele

Seele erwärmend oder verzehrend auf ihn fliessen? Ha, mein Herz wird auf einem brausenden Meere hin und her geworfen, mein Kopf schwindelt in Entzücken und Wuth, meine Sinne sind trunken von Freude und Wehmuth, mein ganzes Wesen wird zerfleischt von Liebe und Rache! (stürmisch ab.)

Eilfter Auftritt.

Wilhelm. (allein.)

(Nach einer Pause, in der er seine Augen wild herum wirft.) War's ein Traum? — War's ein fürchterliches Gespenst meiner — Nein, nein, es war Wirklichkeit, schreckliche Gewißheit! — (wild lachend) Das also ist die Wonne, die ich in dem väterlichen Hause athmen soll! das ist das Entzücken, welches ich mir auf dem ganzen langen Wege hieher träumte! Das sind die Freudenthränen, die ich schon im Geist aus den funkelnden Augen des geliebten Zirkels verschlang! — Thränen werden fliessen, aber nicht jene wohlthätigen labenden Zähren, die wie erquickender Thau sich über die lachenden Saaten ergiessen; sondern bittere Wehmuthsthränen, die wie ein pestilenzialischer Nebel Frucht

und

und Wurzel verzehren! Noch kann ich ihn nicht fassen, den fürchterlichen Gedanken! Meine Schwester in den Armen eines Bösewichts; die theure Gespielinn meiner Kindheit in den Armen eines Bösewichts; das Mädchen, für das ich mit Freuden mein Leben hinopfern wollte, in den Armen eines Bösewichts. — Minna in den Armen eines Bösewichts! — So begeistre mich dann, theurer Name! peitsche alles Mitleid aus meinen Adern, und umzaubre jeden andern Trieb in tigerische Mordsucht! — Jetzt will ich hin. „Minna" will ich denken, wenn ich ihn ins Auge fasse, und meine Hand wird gierig den Mordstahl ergreifen; „Minna" will ich rufen, wenn ich ihn morde, und mein Blick wird zufrieden über der Leiche weilen; „Minna" will ich röcheln, wenn ich, von ihm getödtet, sterbe, und mein erster Gruß beim Allmächtigen wird ein Lächeln seyn. (er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Zimmer beim Oberamtmann wie zu Anfang des zweiten Aufzugs.)

Brauer. (kommt herein, in allen Winkeln etwas suchend) Hm, ich find' hier keine Kehrbürste, und wenn ich mir die Augen ausgucke! Wer weiß, wo sie sie in der Kofuserei hingeschmissen hat! Gott sey Dank, hier kann ich doch einmal Luft holen! Das ist ein Leben im Hauf' wie auf'm Jahrmarkt! (er setzt sich nieder) Die Alte ist ak'rat wie der volle Mond; — in allen Winkeln spukt sie herum, und wenn sie weg ist, so liegt's und steht's justement wie vorher. Es war lange nicht so ein Spektakel, wie die Mamsell weggelaufen war. (grübelnd und den Kopf schüttelnd) Es soll mich doch verlangen, was aus der Ehe Gut's werden wird! Ich kann nicht recht dahinter kommen, was er so für eine Handthierung getrieben hat. — Es ist

wohl

wohl so ein lockerer Passagier gewesen, der nichts rechts gelernt hat. Ih nun, was seyn soll, schickt sich wohl! Unser Alter hat ja — es wird wohl werden — zwar was Hännschen nicht lernt — nu, nu, der Verstand kommt nicht vor den Jahren, wir wollen's abpassen.

Zweiter Auftritt.

Cathrine. Brauer.

Cathrine. Ob er die Kehrbürste erst macht, läßt die Frau fragen.

Brauer. Noth thät's! denn hier ist keine zu finden, und wenn man die Laterne ansteckte.

Cathrine. Ja, die Laterne anstecken, kann er jetzt sehr bequem, denn eben werden von der alten Mama eignen Händen zwanzig Wachslichter angesteckt, die sollen sämmtlich auf Wilhelms Zimmer brennen, wenn er kommt, um den zwanzigjährigen Jüngling recht blitzend zu empfangen.

Brauer. Am hellen lichten Tage sollen die brennen?

Cathrine. Bei vollem Sonnenschein!

Brauer. Denn macht sie wohl die Fensterladen zu?

Cathrine. Bewahre Gott! „Schade, Schade!“ sagt sie, „daß nicht gerade „sein Geburtstag ist!“ — Denn würd's erst recht flott hergehen! Indessen sollen bei der Tafel doch die Mütze und die ersten Schuhe, die der kleine Musje in der Wiege angehabt hat, allen Gästen zum erfreulichen Anschauen, präsentirt werden.

Brauer. Gott steh' uns bei! Die Alte ist toll! (er geht ab.)

Cathrine. Um genauen Rappert wegen der Kehrbürste abstatten zu können muß ich selbst ein wenig suchen. (sie sucht, Minna kommt herein, das Gesicht niedergeschlagen, in das Schnupftuch gehüllt.)

Dritter Auftritt.

Cathrine. Minna.

Cathrine. (auf sie zu eilend) Ach, liebes Minchen, seh' ich Dich endlich einmal? — es ist ja gar nicht mehr, als wenn wir in einem Hause lebten; heute den ganzen Tag noch nicht gesehen! — Der heilige Ehestand macht Dich mir ordentlich zu einer Seltenheit.

Minna.

Minna. Du bist mir immer in meinem Herzen gegenwärtig.

Cathrine. So wie Du in dem meinigen! Aber die Augen sind so neidisch auf das Herz, daß sie seine gebildete Glückseligkeit, auch immer — und zwar in der Wirklichkeit geniessen wollen. — Aber (schmeichelnd) Du lügst, Minchen, Du lügst, wenn Du sagst, ich residire in diesem Herzchen; höchstens hab' ich nur ein Plätzchen auf der Gränze desselben, denn es hat eine Traurigkeit darinn ihren Wohnplatz aufgeschlagen, und — ich bin noch nicht bis zu ihrer Quelle gedrungen.

Minna. Ach, gutes Geschöpf! die Quelle dieser Traurigkeit ist —

Cathrine. (einfallend) Ist — ah, jetzt weiß ichs — ist der heilige Ehestand; denn seit dem Ringewechseln schreibt sich deine Traurigkeit doch her. O weh! o weh! Wenn das Heirathen lauter so trübselige Gesichter macht: so nehm' ich in meinem Leben keinen Mann. Das haben unsre deutschen Mütter, die alten Matronen wohl gewußt, darum erfanden sie das Sprichwort: — Ehestand, Wehestand!

Minna. (mit einem Seufzer) Du scherzest —

Cathrine. Ja, ich scherze; denn wenn der Scherz seine Visite macht, sagt die Traurigkeit mehrentheils bald: gute Nacht! und empfiehlt sich — Mach' ein Kreuz hinter die alte, runzliche, grämliche Matante — Traurigkeit; und winke dem niedlichen, rosenbäckigen, lachenden Jungen — Scherz! — Er läßt sich nicht zweimal rufen, wenn wir Beherrscherinnen der Schöpfung ihn einladen; bei uns behagt's ihm weit besser, als bei unsern Sklaven, den Männern; — er tändelt viel reizender mit unsern Händen, baut sich einen schönen Thron auf unsern Lippen, spiegelt sich schalkhafter in unsern Augen, und lacht lieblicher auf unsern Wangen.

Minna. Aber läßt sie sich so leicht vertreiben, jene Tochter des Unglücks — die Traurigkeit?

Cathrine. Von uns — leicht. — Wir dürfen nur winken: Denn eigentlich besucht uns nur der Saum ihres Kleides, oder ohne Allegorie zu reden: Unsere Traurigkeit ist mehrentheils nur Einbildung, und geht vorüber, wie ein streichender Wind! — Ich

wenig-

wenigstens hab's mehrentheils gefunden, daß ich mir nur einbildete, Schmerz, Leid und Traurigkeit zu empfinden; so wird's bei Dir auch wohl seyn, liebe junge Ehefrau. Man muß sichs nur recht vornehmen, froh zu seyn. - Weißt Du noch, wie wir uns sonst immer des Morgens beim Aufstehn vorsetzten, heute recht fidel zu seyn, — gleich war der Stutzer — Scherz — da, und wich den ganzen Tag nicht von unserer Seite.

Minna. (mit Schmerz) Er weicht, liebes Mädchen, er weicht!

Cathrine. Ei, das wäre ja eine rasende Untreue von dem Burschen! Bis jetzt hat er mich nur in drei Fällen verlassen: — wenn's schlecht Wetter war — wenn ich Kopfschmerzen hatte — und wenn mir plötzlich ein Kranker oder Elender aufstieß.

Minna. So glücklich war ich bis jetzt auch, aber auch Du wirst einen vierten Fall erleben: (mit Thränen) wenn der Gram in der Seele Deines Geliebten brütet.

Cathrine. (auf einmal ernsthaft) Wie? wär' es das? — Du machst mich mißmuthig. — Liebes Mädchen, ich spüre schon jetzt einen vierten Fall: wenn Du traurig bist! —

Jetzt

Jetzt fühl' ich, was ich noch nie erfuhr — und was unser Lieblingsdichter sagt, daß unsere Freude immer mit Gramm untermischt ist; aber gieb Dich zufrieden! Auch so soll die Freude ja gut schmecken. — Ich will Deinen Karl rufen, küße den Schram von seiner Stirne, und schmeichle ihn aus seiner Seele, und dann vergiß nie die beiden Stanzen in unserm Herder, die wir ehemals unter Deinem Geburtsbaume lasen, — die wir damals nicht verstanden — und doch unwillkührlich so oft lasen:

„Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tröpfchen uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchen Leiden,
Leerer Ahndung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt.

* * *

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Seligkeit."

(sie geht ab)

Vierter Auftritt.

Minna. (allein)

(wiederholt nachdenkend die Worte) Ist Genuß der Seligkeit! — Wahr, gutes Geschöpf, wahr! — Seligkeit ist auch der Traum der Seligkeit! Elisisch ist auch das Lächeln, wenn eine Thräne auf der lächelnden Wange glänzt! Himmlisch ist die Wonne, unsre Zähren mit den Wermuthsthränen des Gatten zu mischen; auch — für den Geliebten leiden — ist Seligkeit!!

Fünfter Auftritt.

Karl Feilberg. Minna.

Karl. (stürzt um ihren Hals) Minna!

Minna. (mit Thränen) Karl!

Karl. Du weinst?

Minna. Thränen der Wonne! Himmlisch ist die Wonne, unsre Zähren mit den Wermuthstränen des Gatten zu mischen.

Karl. (mit schröcklicher Bedeutung) Mit den Wermuthstränen des Gatten?

Minna. (an seinem Halse) Ich mische sie mit den deinigen und bin selig! (mit

Swär=

Schwärmerei) Nicht wahr, Karl, jetzt kann ich ihn verlachen den neidischen Gram, der Dich mir stehlen will; jetzt hab' ich gesiegt über die buhlende Thräne, die dieses Auge von mir wenden will; jetzt erlahmt er an mir, der fressende Kummer, der dieses Herz mit mir zu theilen trachtete?

Karl. Wie? versteh ich Dich? Kummer? Es ist nichts, meine Minna, nichts!

Minna. (zutraulich, gleichsam erzählend) Ja, Karl, ich wollte dich küssen. „Fort!" sagte der Gramm, „diese Lippen bleichen von meinen versehenden Liebkosungen!" — Ich wollte mich in Deinen blauen Augen spiegeln; aber eine brennende Thräne fiel auf meine Hand und scheuchte ihn zurück; — ich wollte in Deinem Herzen — ach in Dein Herz hatte sich der Kummer gepflanzt, und seine Blätter hatten es so fest verschlossen, daß ich die wuchernden Wurzeln dieses Kummers nicht aufgraben konnte.

Karl. (tröstend) Du thust mir Unrecht. Kein Kummer hat mich Dir entzogen. Was sollte mich bekümmern? Ein Anfall von vorübergehender trüben Laune machte mich vorhin ein wenig ernsthaft.

Minna. (freudig) Ein Anfall? nur ein kleiner Anfall? Nur vorübergehend? — (im Jubelton) Beneidet mich, ihr Engel! Nur vorübergehend! — Diese Lippen sind also wieder mein? (sie küßt ihn) Dieses schmelzende Auge wieder mein? (sie sieht ihn lächelnd an) Dieses Herz wieder mein? (legt den Kopf auf seine Brust) Karl, Karl wieder mein?

Karl. (zärtlich) Dein, auf ewig dein! (sie sinken in eine Umarmung).

Sechster Auftritt.

Oberamtm. Oberamtmannin. Vorige.

Oberamtmannin. Nun, da sind sie schon wieder zusammen in guter Ruh, und bekümmern sich in der Welt Gottes um nichts.

Oberamtm. Ja, bei meiner Seele! und schnäbeln sich, daß es eine Art hat, und —

Minna. Ja, liebe Aeltern! er ist wieder mein! Die Freude riß plötzlich den Stachel des Schmerzens aus meiner Seele! Karl ist froh — und ich bin wieder die lachende Minna!

Karl. (umarmt sie feurig) Himmlisches Geschöpf!

Oberamtm. (lacht) Ja, ja! verlaß sich nur einer auf die Verliebten! — Die erzürnen sich blos, daß sie sich nur wieder versöhnen können. Ist nun einer so ein Narr, und steckt sich dazwischen, so verbrennt er sich gemeiniglich die Finger: denn in der einen Minute zanken sie, in der andern küssen sie sich; jetzt weint einer über des andern Untreue, hernach bewundern sie die eiserne Beharrlichkeit, und das Ende von jedem Kampf ist: daß sie allemal beide über den Mediateur herfallen. Steck' deine Finger lieber zwischen zwei Reihen Tiegerzähne, als zwischen ein paar Verliebte. Das ist mein Prinzipium!

Oberamtmannin. Hört einmal! warum ich eigentlich herkomme, Kinderchen! — Wollt ihr denn nicht die Gäste empfangen? Es ist ja die höchste Zeit! — Du gehst jetzt hinunter, Minna, an die Hausthüre, und Sie auch, Herr Sohn! Du stellst Dich an die rechte Seite, und Sie, Herr Sohn auf die linke. Da empfangt ihr denn gleich die Gratulazionen, und führt jeden Gast bis auf den Saal; auf dem Saale bin ich und der Vater, wir empfangen sie oben,

Oberamtm. (spottend) Richtig! Aber daß Du ja nicht an die linke Seite von

Oberamtmannin. (ärgerlich) Großer Gott! wenn ich dem Manne doch das ewige Spotten in allen Stücken abgewöhnen könnte! — Nimm meine Lehren in Acht, Minna. — Wenn sie nun alle zusammen sind, so wird erst eine Tasse Chokolade herumgegeben, und ein Wörtchen geplaudert; dann wird zu Tische gegangen. — Apropos! nun kommt ihr nicht wieder neben einander zu sitzen, wie gestern, sondern über einander. Ueber der Tafel wird denn — nun, da hab' ich Cathrinen schon Bescheid gesagt. Nach Tische — ja, da bin ich noch nicht mit mir einig, was —

Oberamtm. Das bist Du wohl in Deinem Leben nicht.

Oberamtmannin. (überhört es) Wenn's Winter wär', so könnten die jungen Leute ein bischen mit Nüssen spielen, und — ja, wißt ihr was? Die Junggesellen und Mädchen können Pfänder spielen, wir Verheuratheten sehen zu und diktiren die Strafen.

Oberamtm. Nun, das wär' mir der rechte Spaß! An dem herrlichen Tage sollten

ten wir da im Loche sitzen, und das einfältige Zeug ansehn. Nein, da laß uns lieber Gottes freie Luft im Garten einathmen. Wenn überdem Wilhelm —

Oberamtmannin. Thut ihr Herrens meinetwegen, was ihr wollt, aber wir —

Minna. (schmeichelnd) Lieber spazieren, liebe Mutter, spazieren! nicht wahr, Karl?

Karl. Wo Du bist, bin ich glücklich!

Oberamtmannin. Aber ihr einfältigen Kinder, das geht ja nicht an, das geht ja nicht an!

Oberamtm. Pestilenz! Jetzt reißt mir die Geduld aus. Warum sollt's denn nicht gehen? Der Koffee schmeckt mein Seel! in Gottes freier Luft im schönen Garten doch besser, als im Zimmer. Aber hör' einmal — Du kommst ja gar noch nicht damit heraus, was ich eigentlich hier soll; Du schlepptest mich so geheimnißvoll hieher, um mir etwas allein zu sagen. — So laß's doch einmal hören! —

Oberamtmannin. Ja, ja, bald hätt' ichs vergessen; ich wollt euch nur alle zusammen hier sprechen; wer weiß, ob sich hernach Gelegenheit dazu trift. Hört ein-

mal — es wird uns doch niemand behorchen! — (sie sieht sich besorglich um, — geheimnißvoll und langsam) Heute Abend punkto 7 Uhr — aber ja mit dem Schlage! — stehlt euch doch alle aus der Gesellschaft heimlich weg, und kommt in die Schlafstube; da hab' ich — denn die Aeltern müssen auch nothwendig dabei seyn, — da hab' ich schon einen Topf mit Osterwasser, was ich am Ostermorgen vor Sonnenaufgang aus dem Strom habe holen lassen — davon hab' ich einen Topf voll schon hingesetzt.

Oberamtm. Nun, was wird da herauskommen?

Oberamtmannin. Hab' ich schon hingesetzt. Gut. Nun hab' ich Brauern auch schon Bescheid gesagt, daß er gegen die Zeit etwas Blei schmelzt; das wird nun genommen, und durch einen Erbschlüssel — (wir haben einen — dein Schreibpultschlüssel ist einer) durch einen Erbschlüssel in das Wasser gegossen, da kann man denn naturell an dem Blei sehen, ob die junge Frau schon im ersten Jahre —

Oberamtm. (lacht überlaut) Na, Du kannst auf's Prophezeien reisen, Frau! Willst Du auch nicht Koffee gießen und Karten

ten legen? So viel Narrheit in einem Kopfe zusammen, sollt' man nicht glauben.

Oberamtmannin. Ja, das dacht' ich wohl, daß ich den ungläubigen Menschen nicht zur Vernunft bringen würde; brumme Du, spotte Du und predige Du, so viel Du willst; ich weiß, daß die Winke des Herrn nicht zu verwerfen sind; meinethalben magst Du auch nicht dabei seyn; kommt ihr nur um 7 Uhr ihr Kinder, und kehrt euch an den Frevler nicht.

Oberamtm. Nun, so gießt denn, Blei, in Gottes Namen! Ich bin doch jetzt wohl abgeordert und kann gehen, nicht wahr?

Oberamtmannin. Ja, geh auf den Saal, ich folge gleich nach.

Oberamtm. Ganz wohl, Frau Wahrsagerin! (ab)

Oberamtmannin. Und ihr geht auch, Kinder, und empfangt die Gäste!

Minna. Ja, liebe Mutter! Komm, mein Karl! (sie gehen Arm in Arm ab)

Oberamtmannin. (sie bis an die Thüre gleichsam treibend) Geht, geht! ich muß hier nur noch etwas aufräumen, dann komme ich nach.

Siebenter Auftritt.

Oberamtmannin. (allein)

(von der Thüre zurückkommend) Was wollt' ich denn eigentlich? — Ja, so! aufräumen wollt' ich. (sie sieht sich um) Indessen, hier ist alles schon in gehöriger Ordnung! — (nachdenkend) Es fehlt doch jetzt an nichts mehr? (langsam) da hab' ich — (schnell) wie das alles in meinem Kopfe herumgeht! Aber, ist's auch wohl anders möglich? — denn alles liegt ja auf mir, alles verläßt sich auf mich. (Sie zählt an den Fingern) Die Wachslichter sind angebrennt, — die Cathrine weiß Bescheid, — die Chokolade ist auf dem Feuer; — das Osterwasser ist — die — (sie zählt eine Weile in Gedanken) Nun, so weit wär's ja richtig! — Und doch ist mir's immer noch, als wenn etwas vergessen wäre. Ja, ja! was würde das werden, wenn ich mich nicht um alles bekümmerte, denn das ist ein wahres Kreuz, daß der Mann in den Stücken so dumm ist. Was Lebensart und Hauswirthschaft anbetrift, da ist er ein grausam dummer Mensch; und dabei will er noch immer Recht haben, und er sollte sich doch in seinen Adern und Blut schämen, daß er sonst

so

so klug sein will, und doch darinn so einfältig ist; davon kommt denn das ewige Zanken und Streiten her. (seufzt) Gott weiß, ich bin eine geschlagene Frau! Bring' ich ein Wort auf, gleich weiß er's besser, und ich rede doch immer die liebe reine Wahrheit. Wenn ich's aber nicht durchsetzte, und auf Ordnung und Reputation hielte, es ging alles drunter und drüber. Aber das Regiment soll er mir doch nicht nehmen, so lange bis ich meine Kinder glücklich sehe, dann mag er meinethalben machen, was er will! denn ich thue doch nur alles aus Liebe zu meinen Kindern; wir Mütter wissen doch einmal am besten, was den Kindern gut ist, denn die Väter können sie unmöglich so herzlich lieben, als wir. Wie sich heute der Wilhelm freuen wird! (herzlich) Das gute Kind! Wie warm es mir seine kindliche Thräne lohnen wird, wenn ich ihm sagen werde: Das hat alles Deine Mutter gemacht, alles Dir Deine Mutter bereitet! Wenn der erst eine Frau nach meinem Sinne hat, dann will ich mich ruhig zwischen die Kinder hinsetzen, ihre Kinder wiegen, mich über ihr Glück und ihre Liebe freuen — mit Mutterinbrunst für sie beten — und froh in ihren Armen sterben. (sie geht ab)

Achter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen zum Dejeuné eingerichteten Saal.)

Oberamtm. Karl. Minna. Einige Gäste beiderlei Geschlechts. (noch sämtlich vor der ofnen Thüre) hernach. Die Oberamtmannin.

Oberamtm. (steht an der Thüre und nöthigt die Gäste herein) Bitte, bitte, treten Sie doch näher, meine Herrn und Damen!

Erster Gast. (im Hereintreten, mit einer Dame am Arm) Lieber Herr Vetter! Was machen Sie denn vor Umstände?

Zweiter Gast. (affektirt, führt ebenfalls eine Dame herein) Sie befehlen, — ich gehorche; Si plait il, Madame?

Dritter Gast. (ein alter Stutzer) Ich muß die junge Frau hereinführen, das laß ich mir nicht nehmen. (mit ihr herein)

Eine Dame. (reicht Karl Feilberg die Hand) Venez donc, mon Cher, ohne Sie entrir ich nicht!

(Nachdem die übrigen Gäste alle herein sind, tritt auf)

Oberamtm. Nochmals willkommen, meine Herrschaften! Ober-

Oberamtmannin. (folgt gleich darauf mit vielen Komplimenten und Ceremonien) Bitte tausendmal um Vergebung, daß ich nicht gleich die Ehre — man hat doch noch immer allerhand zu — nu, wie denn geschlafen? wohl? sehr angenehm?

Erster Gast. Ja, der gestrige Tag liegt nur noch ein bischen in den Gliedern — wie mit ihnen? Lieb, wohl zu sehn! — Nun was macht denn unser junges Ehepaar? — Schon wieder zusammen? Ja, ja! (heimlich zum Oberamtmann) Es wird Ihnen auch schon vergehen. Lassen Sie sie nur erst in unsre Jahre —

Zweiter Gast. (heimlich zu seiner Dame) Eine ennuyante Szene ist das alltägliche Komplimentiren.

Die Dame. Vous avez raison; — so wie überhaupt hier die ganze Conversation; haben Sie gestern wohl bemerkt, wie — (sie redet ihm ins Ohr)

Oberamtm. Apropos, meine Herrschaften! Heute werden wir noch einen ganz fremden Gast bekommen, und da sollten Sie wohl nicht rathen —

Minna. (die mit Karl am Fenster stand sehr freudig) Ach, ach! lieber Vater! da kommt Wilhelm schon! —

Oberamtm. (ganz außer sich) Sapperment, kommt er?

Oberamtmannin. (eben so) Wilhelm? Gott im Himmel! dem muß ich entgegen.

Minna. (hüpfend) Ich muß mit! ich muß mit! (stürzen auf einmal aus dem Zimmer)

Die Gäste. (alle äußerst frappirt, durcheinander zu Karl) Wie? Kommen der Herr Sohn? — Tausend, Monsieur Wilhelm wäre da? — Nun, das heiß' ich doch seine Freunde überraschen! da wird ja der heutige Tag doppelt froh!

Neunter Auftritt.

Minna. (voraushüpfend) Wilhelm, den der Oberamtm. an die andere Hand gefaßt hat. Vorige. Am Ende Unbekannte.

Minna. (fliegt in Karls Arme) Das ist mein Karl, lieber Wilhelm, das ist mein Gatte!

Oberamtm. (mit Entzücken) Junge! Junge! hab' ich dich. (ihn scharf anblickend, verwundert) Aber du kommst mir ja so sonderbar vor, lieber Wilhelm; kein Tröpfchen Freude scheint —

Oberamtmannin. (besorgt) Deine Augenbraunen ziehn sich so seltsam zusammen, was geht in dir vor?

Wilhelm. Lassen Sie mich erst Athem schöpfen, liebe Aeltern! Ein fürchterliches Gewebe von Empfindungen zieht einen düstern Schleier um meine Seele, umlagert alle meine Sinne, und macht mich mein eigen Selbst vergessen. (Pause. — Er wirft seine Augen schichtern umher, endlich auf Karl, und mißt ihn mit einem festen Blick. Alle sehn mit banger Erwartung auf ihn) Das also ist der Mann, dessen Händen Sie meine Schwester anvertrauten; (der Oberamtm. will antworten, er fährt gleich fort) Das ist der Auserwählte, Minna, an den Du dich mit ganzer Seele schmiegtest, denn Du Dein unschuldiges Herz hingabst, an dessen Armen Du den Pfad des Lebens hinwandern willst?

Minna. Ja, mein Wilhelm! und nicht wahr, ich habe gut gewählt?

Karl. Und wird den Bruder meiner Minna diese Wahl nicht auch erfreuen?

Wilhelm. Aber kanntest du auch genau das Herz, an das Du das Deinige kettetest? Erforschtest Du auch vorher seine Treue, ehe Du den ewigen Bund mit ihm

schloß-

schlossest? (steigend) Zähltest Du auch die Thränen der Unglücklichen, die vielleicht als schreiende Ankläger dieses Mannes auf die Erde fallen, die dich mit ihm ernähren soll? Fühltest Du nicht die Seufzer der Betrogenen, die wie zischende Gespenster, jeden seiner Tritte umschleichen, und die Luft vergiften, die Du in seinen Armen athmest?

(Auf Karls Gesicht mahlt sich plötzlich Schrecken und fürchterliche Ahndung.)

Minna. (erstaunt, aber doch zuversichtlich) Welche Vorwürfe! die meinem Karl? Blick' in sein ofnes Auge, da steht's deutlich und klar — (sieht ihn an, und erschrickt) Wie? gerechter Gott! sein Auge ist umwölkt —?

Wilhelm. Ja, Unglückliche! sein Auge ist umwölkt, und seine Seele von mehr, umzogen sein Herz mit einer undurchdringlichen Rinde der schändlichsten Laster. Hänge nicht länger an dem Halse des Meineidigen, an dem schon eine andere hing! Fort, theure Schwester! fort aus den vergiftenden Händen des Betrügers, (er schleudert sie von ihm weg auf die andere Seite; Karl ist niedergedonnert; die Aeltern ringen die Hände; die Gäste erstaunen) die schon eine andere zernichteten!

Fort

Fort von dem Ungeheuer, über das schon eine Unglükliche Wehe! schreyt, die seinetwegen alle Riegel der Konvenienz zerbrach; seinetwegen den zermalmenden Fluch des Vaters und das verzehrende Jammern der Mutter auf ihr Haupt lud; seinetwegen den Grimm der empörten Gottheit, die ihr sonst lächelte, erweckte, und ihrem strafenden Donner willig die Brust entgegenstellte, um träumend in seinen Armen den Preiß dieser verwegenen Entsagungen mit Größe zu genießen, und in diesem Paradiese sich für die hingeworfenen, verlornen Freuden des Himmels zu entschädigen; — die schon als Mutter ein Pfand seiner gelogenen Liebe unter ihrem Herzen trägt, und — jezt von ihm verlassen ist.

Minna. (sinkt auf einen Stuhl) O Entsetzen!

Oberamtm. (ringt die Hände) O mein gutes Kind! O ich unglücklicher Vater!

Oberamtmannin. (geht ihrer Tochter zu Hülfe) Hab' ich's nicht gesagt? Hab' ich's nicht gesagt?

Wilhelm. (zeigt auf Minna und seine Aeltern) Nun, mein Herr, weiden Sie sich an diesem empörenden Anblick! Kitzeln Sie sich an dem schönen Werk Ihrer Wollust!

en Sie sich dann auch, wenn langsam zehrender Gram diese Unschuld dem Grabe hinopfert! Freuen Sie sich, wenn diese schwachen Aeltern kinderlos ihr Leben hinweinen! Freuen sie sich, wenn auch jenes arme Geschöpf, dem Sie schon den hungrig fressenden Wurm des Kummers verrätherisch an das liebende Herz setzten, von ihren Aeltern verflucht und verstossen, von allen Menschen verlassen, und selbst von Gott angefeindet, darbend und dürftig in der Welt, wie in einer fremden, fürchterlich öden Wüste herumirrt! Freuen Sie sich, wenn dann endlich das unschuldigste Ihrer Opfer, das Kind, das noch in dem mütterlichen Schoos dieser Armen schlummert, — einst auferzogen unter Lastern, der traurigen Zuflucht der verzweifelnden Mutter, als ein Schandfleck, als ein verworfenes Scheusal der Menschheit, in der vergifteten Blüte seiner Jahre unter Flüchen über den schändlichen Vater das sündenvolle Leben beschließt, und — wenn die Rache des Schöpfers noch ihr drittes Glied verdammt! Dieß alles, mein Herr, mag für Ihre unmenschliche Seele Wollust seyn; aber — jede Thräne, welche jetzt in den Augen dieser fremden Zuschauer glänzt, fällt auch einst auf

Ihr

Ihr Haupt; die Angstseufzer dieser grauen Aeltern dringen durch die Wolken zum Thron des Erbarmers und der Donner des entflammten Richters fällt auf Ihr Haupt; meine Flüche, meine Verwünschungen steigen auf zum Siz der Verdammten, und mit triumphirendem Gelächter schleudert sie die Hölle zurück auf Ihr Haupt; jeder Schweißtropfe dieser gemarterten Unschuld (auf Miana deutend) ist ein blutiger Ankläger wider Sie im Himmel; dies gebrochene Auge entrüstet alle Engel, die sanftern Fürbitter der Menschen; trauernd über das Schicksal ihrer geliebten Schwester, werden sie dem Schöpfer zuflüstern: „Räche! räche!“ und dreidoppelt fällt dann der Zorn des ganzen Himmels auf Dein Haupt!!

Karl. (undeutlich) Wehe! wehe!

Wilhelm. Wehe! sollst Du rufen an jenem Tage des Gerichts, wenn wir so, wie jezt, vor dem Thron des Weltrichters liegen, wir alle, die Du unglücklich gemacht; dies Geschöpf, der Du die Freuden des Lebens gestohlen; diese Aeltern, die der Gram verzehrte, und ich, der Ankläger dieser Geliebten; und wenn dann schon der Zorn des Ewigen glüht, wenn schon alle Sünder, die mit Dir

vor den Schranken des höchsten Gerichts stehen, dem gräßlich göttlichen Ausspruch entgegenzittern, wenn schon lachend die Hölle Dich erwartet und bange Aufmerksamkeit aller Wesen eine fürchterliche Stille über die ganze Schöpfung ausgießt, dann — (er reißt die Thüre auf, die Unbekannte tritt herein, indem er sie zur Minna hinzieht) dann soll dieses Weib sich in unsern Zirkel drängen! —

Minna. (fällt mit einem Schrei vom Stuhl auf die Erde)

Karl. (sinkt auf einen Stuhl) Ich vergehe!

Vater und Mutter. (knieen bei Minna)

Die Gäste. (stehen in Gruppen des Erstaunens)

Wilhelm. Diese schauerliche Gruppe soll ewig dann vor Deinen Augen schweben, und Dir die Marter der Hölle vermehren!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alle. (außer den Gästen sind gegenwärtig. Die Unbekannte steht zwischen Karl Feilberg und Minna, die sich eben erholt. Der Oberamtmann und die Oberamtmannin beschäftigen sich um sie. Wilhelm sitzt im Hintergrunde in einer Ecke, den Kopf in die Hand auf einen Tisch gestützt.)

Unbek. (hönisch und mit verbissenem Feuer zur Minna) Nun, Madam! — oder Mademoiselle, wie muß ich Sie nennen — ?

Oberamtm. Kein Gespött mit einer —

Unbek. Madam vermuthlich. Aber wie haben Sie sich diesen Titel auf Kosten einer Unglücklichen zulegen können, der Sie ihr einziges Kleinod, der Sie die Ruhe ihres Lebens geraubt. Mein war dies Herz; (mit zärtlichem Blick auf Karl) das mich so innig liebte; und (zu Minna) Sie konnten unmöglich in diesem Herzen die Spur unse-

rer

rer Liebe, unmöglich die Spur meines Bildes in diesem Herzen verkennen; und dennoch — dennoch raubten Sie es! Sahen Sie nicht die Unruhe in seinem Wesen, wenn Sie den Schwur der Liebe von ihm — erpreßten; unmöglich konnte mein Karl (zärtlich gegen ihn) der feurige Anbeter, dessen Liebe so rein war, unmöglich konnte er sein Herz so — wegwerfen, ohne seiner Amalie dieses Opfer zu bringen; (zu Minna) Und diese Unruhe lehrte Sie nichts? Sahen sie nie zuweilen eine Thräne in seinem Auge glänzen? Ach! (zärtlich) er weinte sie seiner geopferten Amalie! Und diese Thräne lehrte Sie nichts?? Fühlten Sie nie zuweilen ein heftiges Klopfen aller seiner Pulse, mitten im Strome Ihrer Liebkosungen? Ach! (zärtlich) sie klopften mir! Und dieses Klopfen lehrte Sie nichts?? Zitterten nie seine Gebeine, wenn Sie schwelgend in seinen Armen lagen? Ach! (zärtlich) er zitterte für mich! Und dieses Zittern, diese Angst, dieses Alles, — alles lehrte Sie nichts?!

Minna. (legt mit einem Seufzer das Gesicht an ihrer Mutter Brust) Ach!

Karl. (sieht mit unverwandtem Gesicht auf die Erde.)

Unbek. Und ahndeten Sie nicht die brennende Wuth dieses liebenden verlassenen Geschöpfs? Fürchteten Sie nie — wenn Sie Sinn für die allmächtige Kraft einer wahrhaften Liebe haben — fürchteten Sie nie die Rache beleidigter Liebe? Fiel es Ihnen nie ein, daß Sie mit schrecklicher Strenge ihren ewigen Bund und ihre heiligen Ansprüche geltend mache, feierlich ihr Eigenthum von den Händen der Fremden fordere, und mit doppelter, höher emporgeschwungener Gewalt den angebeteten Verirrten anpacke? — — — Und jetzt bin ich hier, Madam, und mit mir Ihr unüberwindlicher Gegner — meine Liebe! Feierlich fordere ich ihn von ihren Händen, denn (zärtlich zu Karl) gewiß, Du liebst mich noch, mein Karl, Du bist noch mein! (mit steigender Heftigkeit zu Minna) Ich tret ihn mit Ihnen an, den gräßlichsten Kampf; ich will ihn aus Ihren Händen winden, den Raub, und wenn ich im Ringen mein Leben verbluten sollte. (zärtlich zu Karl) Wie konntest Du die verlassen, die Du so innig liebtest! (zu Minna) Vor jedes göttliche und menschliche Gericht will ich Sie und ihn hinschleppen, und die Richter sollen mir es unterschreiben, das große Wort: Er ist mein! (zu Karl)

Schriebst

Schriebst Du mir nicht noch vor acht Tagen einen Brief voll heißer Herzlichkeit, worinn Du mir aufs neue ewige Treue schwurst! — (zu Minna) Vor den Schranken der Obrigkeit will ich es aufzeigen, dies heilige Unterpfand, (sie zieht den Ring vom Finger und hält ihn in die Höhe) und sie muß mir mein geliebtes Kleinod dagegen ausliefern; und wenn alle Richter die Räuberin noch begünstigen, wenn die Gerechtigkeit in ihren Tempeln schlummert, dann soll mein verlassenes Kind jammernd seinen Vater rufen, und wer mir alsdenn noch mein Eigenthum vorenthält, der mag mit Gott dafür rechten.

Minna. (im höchsten Schmerz) O ich Unglückliche!

Oberamtm. (mit Würde) Madam, Sie sind so sehr zu bedauern, als wir, und wir bedauern Sie; aber wehe muß es uns thun, wenn ihr Schmerz unser Kind Ihnen als die Urheberin Ihrer Leiden und als ein verachtungswürdiges Geschöpf bildet. Sie verdient eben so sehr Ihr Bedanern, als Sie das unsrige. Auch sie liebt ihn unaussprechlich; und wie konnte sie Ihre Liebe ahnden? Sie haben theure Pfänder und Versprechungen von dem Menschen; aber unser

Kind

Kind hat leider! noch heiligere; der priesterliche Segen ruht über ihren Häuptern! — Was wollen Sie nun thun? Wollen Sie eine Familie mehr ins Unglück bringen, deren ganzes Leben ohnedem ein Jammer seyn wird? Wollen Sie selbst den elenden elender machen, und ihn den Händen der Gerechtigkeit überliefern? Stehen Sie ab, Madam! Gerne will ich eine Summe zu Ihrer Unterstützung und Schadloshaltung hergeben.

Oberamtmannin. (weinend) Ja, das wollen wir, das wollen wir gerne!

Unbek. Eine Abfindungssumme! (für sich) Ich werde hören, was er bieten wird. Wenn's ansehnlich ist, so ist meine erste Absicht erfüllt.

Oberamtm. Sie besinnen sich, Madam? Gott lenke Ihr Herz zu sanften Empfindungen! Gern will ich 500 Thaler aus meinen Mitteln geben.

Unbek. (für sich) 500 Thaler? Das ist nicht zu verwerfen!

Wilhelm. (springt auf, feurig) Fünf hundert Thaler? Ein treflicher Seelenhandel! Vater! Vater! dieser Einfall ward in der Hölle geboren. Also mit 500 Thaler wol-

len

len Sie den Schandfleck von meiner Schwester Stirne löschen? Mit 500 Thaler wollen Sie den Gram aus unsern Herzen scheuchen? Mit 500 Thalern wollen Sie den Himmel über mein Murren versöhnen? — Mit 500 Thalern wollen Sie einen Satan in unsere Familie kaufen? O ich vergehe! (Er sinkt entkräftet wieder auf den Stuhl)

Unbek. (schlau, für sich) Aha, so ist er gesinnt? Jetzt geht's nicht! Ich darf durchaus nicht bei ihm verlieren, und das würd' ich! — (laut, sehr beleidigt) Wie, mein Herr! berechtigt Sie mein Elend, mich noch eine Stufe tiefer zu den Verworfenen hinunter zu stossen? Glauben Sie, daß mein Schmerz mit Golde zu tilgen sey? — Nein, nein! sein Besitz allein kann ihn tödten! sonst kein Gott; denn wenn er kommt, flieht der Gram; wo er ist, wohnt die Freude, und er soll wieder an diesem Herzen ruhn, oder ich will es dem Tode schenken! Vor jedes Gericht, selbst zum Fürsten will ich gehen; zu seinen Füssen will ich ihm meinen Jammer vorschreyen, mein Recht verheulen, für dies Kind, das noch unter meinem Herzen liegt, einen Vater fordern; meine Thränen, meine Angst, meine Wuth sollen ihn rühren und entflammen! (zu

Min-

Minna) Rüsten Sie sich, Madam! ich und meine Liebe, wir werden fürchterliche Gegnerinnen seyn. (wüthend ab)

Zweiter Auftritt.

Oberamtmann. Oberamtmannin. Minna. Karl Feilberg. Wilhelm.

Oberamtm. (mit Schmerz) Das ist die Freude unserer alten Tage! — Von heute an wird das Unglück in unserm Hause wüten.

Oberamtmannin. In unserm Hause, wo sonst immer der Friede wohnte.

Minna. (kniet entkräftet zwischen die Aeltern nieder) Nur keinen Fluch Eurer strafbaren Tochter! Schon liegt der Zorn meines Gottes auf der Sünderin Haupte! denn ich bin's, die den Frieden verscheuchte, und das Unglück hereinführte.

Oberamtm. Beuge mich nicht noch tiefer!

Oberamtmannin. Du unschuldiges Lamm!

(sie heben sie auf)

Wilhelm. (springt auf, halb für sich) Und ich sitze hier in träger Nachläßigkeit? Ich sehe die Todesangst meiner theuern Schwester; und mein Arm ist noch nicht bewaffnet zur blutigen Rache? Ich höre den Jammer des Vaters, die Seufzer der Mutter; — und noch weidet sich der Bösewicht an dieser Szene? (Er packt Karln mit beiden Händen an, mit furchtbar leiser Stimme ihm ins Ohr) In einer halben Stunde erwarte ich Sie mit Pistolen im Garten! — (laut zu den übrigen) Beleidigt den Himmel nicht mit Euern Klagen, Ihr Unglücklichen! er gab euch Vorzüge vor andern Elenden, er schenkte Euch — einen Rächer! (er stürzt ab)

Oberamtm. Wilhelm! Wilhelm! was willst Du?

Oberamtmannin. Barmherziger Gott, wo willst Du hin?

Minna. Bruder! Bruder! verlaß uns nicht! (sie scheinen ihm nachzuwollen)

Karl. Nein, länger halt' ich es nicht aus; es zermalmt mich! (Er stürzt auf die Knie) Vergebung kann ich nicht hoffen; nur flucht ihm nicht, dem Jüngling, der die Ruhe Eures Hauses zerstörte, der aber unendlich unglücklicher ist, als Ihr.

Ober-

Oberamtm. u. Oberamtmannin. (wenden ihr Gesicht weg)

Minna. (beugt sich zu ihm hin, mit Wehmuth) Mein unglücklicher Karl!

Karl. (springt auf, freudig) Dein? noch Dein? O dies Wort schaft wieder Leben in die stockenden Adern, und stärkt meine ermattete Seele. Im frohen Rausch scheide ich jetzt — erst dorthin!! — und dann in eine Wüste oder in den — Tod (ab)

Minna. (mit Angst) Vater! Mutter! er verläßt mich; in eine Wüste, oder in den Tod will er; ich kann ihn nicht lassen, ich muß mit ihm, — und wenn es in Tod und Wüste gehen sollte! (stürzt ihm nach)

Oberamtmannin. (ihr nach) Kind, Kind! bleib, bleib! (ruft aus der Thüre) Cathrine! bist Du da? geh' ihr nach, laß sie nicht aus den Augen, bring' sie zurück. (zurückkommend, und ermattet auf einen Stuhl fallend) Ich kann nicht!

Dritter Auftritt.

Der Oberamtmann. Die Oberamtmannin.

Oberamtm. Auch mich haben die Kräfte verlassen.

Oberamtmannin. (Pause) Der Bösewicht ist ihr lieber, als ihre Aeltern!

Oberamtm. (Pause) Nun wird das Elend uns bis in die Grube begleiten.

Oberamtmannin. Was das für ein Spektakel unter den Leuten werden wird!

Oberamtm. Ach, der Spektakel beugt mich nicht, aber das Elend unsers Kindes —!

Oberamtmannin. Daß auch gerade die Gäste da seyn mußten, wie Wilhelm kam — das wird jezt ein Gerede —

Oberamtm. Wohl uns! wenn uns das Gerede nur Kummer machte! Wohl uns, wenn die Menschen uns nur unglücklich reden, und die Ruhe in unserm Hause herrschte!

Oberamtmannin. „Da konnte sie nicht früh genug heurathen!“ werden die Leute sagen, „sie mußte sich dem Landstreicher an den Hals werfen!“

Ober-

Oberamtm. (etwas aufgebracht) Immer liegt Dir doch nur Kleinigkeit am Herzen! Das wahre Herzeleid, das, was an Deinem Leben nagen wird, das merkst Du nicht, bis Du dahin bist. Mich schlägt anderer Kummer nieder. Laß doch die Welt reden, was sie will! Wenn wir sonst nur glücklich wären!

Oberamtmannin. Ja, und was wird's nun werden? Wird sie nun den Menschen behalten?

Oberamtm Das, das — Gott sey gedankt, daß Du endlich mit mir fühlst! — Das ist es eigentlich, was unsre Zukunft schrecklich macht. Behält sie einen Menschen, der alles Gefühl von Rechtschaffenheit, Treue und Wahrheit unter die Füsse getreten, der sich Heuchelei und Verstellung so eigen gemacht hat, daß man, so lange er die Maske vor hat, ihn für den liebenswürdigsten, tugendhaftesten Jüngling hält, — behält sie ihn; so ist sie zeitlebens unglücklich. Wird er ihr genommen: so wird der Gram über den Verlust desjenigen, den sie so zärtlich liebte, und immer noch liebt, sie nicht minder verzehren.

Oberamtmannin. Ja, ja! (seufzend) Das liebe, gute Kind, das immer sonst lauter Munterkeit und Freude war, wird langsam zum Tode bleichen.

Oberamtm. Wir werden sie überleben, und trostlos über ihrem Sarge weinen.

Oberamtmannin. Und unser Wilhelm, der seine Schwester so herzlich liebt, wird verzweifeln —

Oberamtm. Und auch dahin sterben! Kinderlos werden wir dann unsre übrigen Tage durchweinen, und keiner, der uns liebt, wird uns die Augen zudrücken.

Oberamtmannin. (weinend) Ach, das ist schrecklich!

Oberamt. Ja wohl, gutes Weib!

Oberamtmannin. Haben wir das verdient?

Oberamtm. Nein! wir sind unschuldig.

Oberamtmannin. Und doch läßt Gott uns leiden?

Oberamtm. Wir verbrachen nichts.

Oberamtmannin. Das weiß der gerechte Gott!

Oberamtm. Das ist Trost im Leiden!

Oberamtmannin. Unser Leiden ist keine Strafe.

Oberamtm. Das ist süß!

Oberamtmannin. Ja, himmlische Beruhigung!

Oberamtm. Am besten ist es doch noch immer, wenn sie ihn behält, da er nun einmal vor Gottes Altar mit ihr vereinigt ist, und sie ihn liebt; wir wollen also das arme verführte Weib noch einmal rufen lassen, so viel als möglich unsre Pflicht erfüllen, und dann — dann uns fassen.

Oberamtmannin. Und das Unglück muthig empfangen.

Oberamtm. (entzückt) Das wollen wir, das wollen wir! (mit Erhebung) Heute danke ich zum erstenmal Gott recht inbrünstig, daß er mir dich zur Gefährtin gab.

Oberamtmannin. Wir waren immer gut.

Oberamtm. Braves Weib, komm in meine Arme! (sie umarmen sich) Heute beim Anfange unseres Elends noch einmal, wie an unserm Hochzeitstage! (sie küßen sich) So wollen wir Arm in Arm den Sturm erwarten,

und mitten in seinem Brausen froh über unsere Unschuld seyn. (Arm in Arm ab)

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer im Wirthshause.

Der Wirth führt den Friseur herein.

Wirth. Belieben Sie nur einen Augenblick hier zu verweilen. Sie muß den Moment hier seyn. Sie wird nur, verstehn Sie, ihre Toilette erst ein wenig arrangiren. Hören Sie! da werden Sie eine süperbe Dame kennen lernen, eine Dame — eine Dame, kurzum eine prächtige Dame! — Ein Mundwerk hat sie, das geht, das geht — erlauben Sie — vergleichungsweise, wie eine Klappermühle, absonderlich, wenn sie von Prozeßsachen redet.

Friseur. (mit gelehrter Prätension) Sie wird superfizielle Kenntnisse davon haben.

Wirth. Das muß wohl seyn. Sie hat mir vorhin da eins und's andere vorprokuratert. Verstehn Sie, sie hat selbst Klagsachen, sie will nach Siebenburg zum Konsisterialpräsident Hochberg fahren; deshalb

halb will sie sich eben frisiren lassen; weiß es Gott, was es eigentlich auf sich haben muß! Aber, Herr, wie sie da von Prozeßsachen zu räsonniren wußte! Sapperment! mir standen beide Ohren offen.

Friseur. Da bin ich begierig. Ich dissertire über dergleichen Objekte leidenschaftlich gern; ich habe auch ein wenig in die Akten geguckt.

Wirth. Glaubs, glaubs! — Ich sah' sie vorhin zu Oberamtmanns gehen; sie wird sich auch wohl Rath geholt haben. — Apropos, auf Oberamtmanns zu kommen. — Sie haben sie ja wohl zu frisiren? Blitz, da wird's Dukaten geregnet haben!

Friseur. Wie meinen Sie, mon Ami? Ich capire Sie nicht

Wirth. Nu, für die Brautfrisur; ja, ja, verstehn Sie, ich kenne den Herrn Oberamtmann, er ist kein Knauser; ein Mann, der Leute zu ästimiren weiß; kurzum, was man nur raisonabel nennt. Sehn Sie, vergangenes Frühjahr muß ich ihm die Winterrosenstöcke in die Blumentöpfe setzen, weil ich doch einmal dem Gärtner ein bischen durchs Haus gelaufen bin — — Apropos, leben denn die Rosenstöcke noch?

Friseur. Schatz, ich regardire auf dergleichen nicht.

Wirth. Nu gut; da wollt' ich nur sagen: diesen Winter geh' ich hin; will doch sehn, was die Rosen machen, so sind denn an jedem Stock 6 bis 7 süperbe Knospen. Da besieht er sie denn so ganz zufrieden: — „Daß dich das Mäuslein beiß!" — fängt er an, — nein — so fängt er nicht an (s'ist so eine Angewohnheit von mir, verstehn Sie, es fährt mir immer so heraus, wenn ich bei Laune bin). — „Daß dich das Wetter!" fängt er an, „Nachbar Wibrecht, Ihr Machwerk ist gut, ich bin auch noch in ihrer Schuld." — Und dabei drückt er mir, bei meiner Seele, einen prächtigen preußischen Friedrichsd'or in die Hand, daß — daß ich ganz weg bin!

Friseur. Ich kann eben nicht sagen, daß —

Wirth. Können nicht sagen? o denn wird's noch wohl kommen! Kurzum, ich sage Ihnen, Sie werden sich verwundern! — Der Wirwarr ist ietzt nur noch gar zu groß. — jetzt ist der Sohn wieder gekommen, der alleweile auf der Universität ist; ein süperber Junge! und dabei ein ganzer Vokativus, ha ha ha! der wird zu Hause einen schönen Ju-

bel gemacht haben! Ich bin so zu sagen, verstehn Sie, sein quasi Vertrauter, drum weiß ich alles; Er hat einen Spaß gemacht; aber — unter uns — alles mit meinem Kalbe gepflügt — alles mit meinem Kalbe gepflügt! Sie kennen ihn wohl noch nicht, den jungen Schulze?

Friseur. Noch nicht! Ich freue mich auf eine Konversation mit ihm; ich werde mich bei ihm nach diesem oder jenem Professor erkundigen — gute Freunde von mir.

Wirth. Schön, Herr Silner, schön! — Aber was das eine Freude gewesen seyn wird, wie der angekommen ist! Die Mamsell Minna oder vielmehr — weiß der Teufel, ich kann mich immer da nicht gleich dran gewöhnen — die — die Frau — — Feilberg! — ja Feilberg heißt er ja wohl der Mann; ja die seh' ich ordentlich im Geist, wie sie gesprungen ist. Kurzum, es ist und bleibt ein liebes Geschöpf, ein herrliches Geschöpf, ich hab' sie wohl hundertmal aufm Arm getragen; einmal — ich muß noch lachen, wenn ich dran denke, — einmal, wie sie ein Mädchen war, so hoch, — aber — Donnerwetter! ich vergesse, daß ich den Gästen Bier schenken muß! Wissen Sie was?

Ich

Ich will Ihnen die Geschichte ein andermal erzählen; jetzt muß ich weg; erst die Gäste, denn ich! Nach gethaner Arbeit ist gut rasten! heist's bei mir. Besuchen Sie mich doch dann und wann ein bischen, Freund! auf eine Pfeife Tabak; Sie sollen bei mir Unterhaltung finden; ich sehe, Sie sind auch nicht vom Zaune gebrochen, solche Leute schätz' ich. Nun auf Wiedersehn, alter Freund, auf Wiedersehn! (ab)

Friseur. Adieu, Bester!

Fünfter Auftritt.

Friseur Silner. (allein)

Jetzt wünschte ich, die Dame schenkte mir fein baldigst ihre süße Gegenwart, damit ich sie, und sie mir expediren könnte. Perpetuelles Warten, ewiges Laufen ist unser trauriges Brod. Einen Kunden muß man über die Saumseligkeit des andern in die Schanze schlagen. Um vier Groschen zu erhaschen, muß man einen Dukaten laufen lassen. Obendrein sind in dem Neste die Perücken so stark mode. Dabei bleibt denn der Beutel ewig krank; nein, das ist nichts für einen

nen großen Geist! Ein Genie muß rafiniren, revoltiren und reformiren, um hervorzusprin- gen, um sich Ansehen, Ruhm und — Geld zu machen. Das kann aber unmöglich geschehen, wenn man toujours an einem Orte seinen or- dinären, einförmigen Lauf vollendet, wie eine Wanduhr! — Wenn ich hier so heute, wie gestern, und morgen wie heute, und dieß Jahr wie voriges Jahr, und über zehn Jahr wie alle Jahre immer richtig meine Haare zusam- menkratzte und meine Locken fabrizirte; ich stürbe so unbemerkt und dürftig hin, wie ein Insekt, und (blähend) für meinen fliegenden Geist ist selbst Koloß zu klein; kurz, es ist beschlossen, ich schmeiße den Puderbeutel wie- der den Würmern hin, deren Lebensnahrung und Element Puder ist. — — Wer über ein Jahr an einem Orte zubringen, und über zwei Jahr hinter einem Pfluge treiben kann, der ist noch kein wahres Genie! und Vivant (schwingt den Hut) alle wahren Genies! — Lebe wohl du Ratzennest! Lebe wohl, Freund Puderbeutel! heute verrichtest du deine lezten Dienste. Aber — (kleine Pause) wer wird dich eigentlich ablösen? — Welche Laufbahn ist jetzt die beste? Welche Quelle die ergiebigste? Kurz, was soll ich jetzt be-

gin-

ginnen? (Er sinnt ein Weilchen nach) Wieder aufs Theater gehen? — das ist nichts! — da haben sie mirs zu toll gemacht. Wer kann im ewigen Kampf mit dem Geschrei der Herren, die über Leben und Tod richten, mit der Kabale, mit den Stöcken und Pfeifen des Publikums, mit dem Neide der Herrn Kommilitoren, und mit — sich selbst sein Leben hinbringen! Wenn beim Theater wahres Verdienst und Talent nicht gleich den Mund stopft, und die Pfeifen und Stöcke in ehrfurchtsvoller Ordnung erhält — denn muß man Komplimente machen, bezahlen, und — schwadroniren können, um seinen Ruhm zu fixiren; das Theater wird also abandonnirt. — (wieder nachdenkend) Soldat werden? — Ja, das wäre gut, wenn auch da das Verdienst geschätzt und vorgezogen würde, wenn ein Mann, wie ich, gleich Offizier würde; aber für Habergrütze und Kommißbrod den Tod fürs Vaterland sterben, das ist eine magere Aussicht auf die Unsterblichkeit! — Die Bäder und Messen bereisen, um dem hartnäckigten Glück in den Karten den Weg zuweisen? — das wäre zu akzeptiren; aber bis zu dem Gipfel ist meine Industrie noch nicht gestiegen. Was bleibt denn nun noch übrig für

ein

ein Wesen, das die freien Künste exerzirt?
Was muß ein Geist thun, dessen Körper nicht
von dem goldnen Boden eines sogenannten —
ehrlichen Handwerks zehren kann oder will?
Hm! hm! (etwas nachsinnend, mit einmal
fällt's ihm ein) Ha, Schriftstellern! — —
Schriftstellern muß ein Genie, das weiter nichts gelernt hat; ein Mann, der nicht
an die Sklavenkrippe eines mechanischen Metiers gefesselt seyn will! — Zwar soll, wie
man zu sagen pflegt, das Schriftstellern sich
auch nicht einem vollen Bauch, Apollo nicht
mit dem Pluto vertragen. Die Lobsinger des
Weines sollen ihn, will man behaupten, selten zu trinken kriegen. — Den Wahn hat
man bis jetzt wenigstens gehabt; aber so wie
überhaupt die Welt klüger geworden ist, so
ist diese Zeit der Finsterniß, Gott lob! auch
vorbei. Heut zu Tage hat man die Entdeckung gemacht, daß es sich bei Fasanen im
glänzenden Speisesaal besser philosophiren
läßt, als beim schwarzen Brod in Diogenes
Tonne. Feuriger läßt sich's jetzt beim labenden Traubensaft dichten, als bei dem Getränke, wo sich alle vierfüßigen und befiederten
Thiere zu Gaste bitten! — Die größten Produkte des menschlichen Geistes werden jetzt

nicht

nicht mehr aus den rieselnden Quellen, oder aus den grünglåsernen Pokalen der Dürftigkeit, sondern aus den Champagnerbouteillen durch den Magen des distillirenden Genie's auf's geduldige Papier filtrirt; — und mein Magen ist gewiß so heiß, als einer. Kurz, es ist beschlossen, ich will schreiben, und — (pathetisch auf- und abgehend)

„Vom großen Vorwurf, den ich wähle,
Soll auch in der gemeinsten Seele
Der Ode hoher Geist entstehn!"

Sechster Auftritt.

Brauer. (kommt schon bei den Worten: „ich will schreiben" sachte herein) Friseur.

Brauer. (der bis jetzt an der Thüre stehen blieb, — nach einer Pause) Hagel noch einmal, Er ist ja ganz weg, ja, ja, vor Freude! Ich höre, Er will schreiben, gewiß an seine Frau? Na, das ist auch der beste Rath! Schreibe Er ihr freundlich, und geh' Er wieder mit ihr zusammen; es ist immer ein besseres Leben und an Essen und Trinken wird's auch nicht fehlen, und wenn auch Kinder kommen, nu, nu, wo der liebe Gott ein Häschen giebt, da giebt er auch ein Gräschen!

chen! — Vertrag Er sich mit ihr, aber — was ich sagen wollte — weiß er denn auch, wo sie sich aufhält?

Friseur. (für sich) Der Kerl ist eine wahre Olla potrida von allerlei Unsinn! (laut) Was will Er denn mit seinem Galimathias, guter Freund! von meiner Frau, vom Häschen und Gräschen, vom Briefschreiben und Aufhalten?

Brauer. Nun, versteht Er denn kein Deutsch? Er sprach ja vorhin mit sich selber vom Schreiben, und dabei ging Er so mit spanischen Schritten hin und her; da denk' ich bei mir selbst: aha, er ist so aufgekratzt, weil er an seine Frau schreiben will! drum eben frag' ich —

Friseur. (lachend) Ich habe keinen Gedanken an das gehabt! Wenn Er die Worte hörte: ich will schreiben. — so bezog sich das auf litterarische Arbeiten, aufs Bücherschreiben. Denn eben wurde der große Entschluß in mir reif, den Friseur mit dem Schriftsteller zu vertauschen.

Brauer. Was? Ich kann zwar noch nicht recht aus seinem kauderwelschen Gerede klug werden; aber doch merk' ich beinahe so viel — (verwundert) Was? ein Buch will Er

ma-

machen? Ein Schriftgelehrter will Er werden? Hat er denn auch Gottes Beruf dazu? Ist der heilige Geist über Ihn ausgegossen?

Friseur. (lachend) O Ciel! Was für dicke Begriffe von Litteratur schlummern in dem roben Kopfe! Ja, (indem er ihn auf die Schulter klopft) mein lieber Mann! Beruf fühl' ich in mir, starken Beruf, Drang und Sucht, wie einer. — Ein heiliger Geist ist zwar, glaub' ich, nicht über mich ausgegossen, — denn das ist nicht mein Fach; aber ein großer Geist, ein hoher Gedankenstrom, eine riesenhafte Schwungkraft wälzt sich mächtig in meinem schwangern Kopfe, und wird die Welt bereichern mit ungeheuern Geburten. — Heute frisir' ich zum letztenmale, morgen beginnt meiner Autorlaufbahn.

Brauer. Blitz! wenn er so ein gelehrter Mann ist, denn muß man Ehrfurcht vor ihm haben. Aber — das ist all recht gut — wie will Er's denn durchsetzen, Er hat ja nichts zu zusetzen, wovon will Er leben, wenn Er's Perückenmachen an den Nagel hängt?

Friseur. Wovon ich leben will? Eine Frage, sur mon honneur, des Fragers würdig! Leben, leben? Vom Schriftstellern eben will ich leben!

Brau-

Brauer. Was? Schmeißt denn das Schriftstellern auch was ab? Ich meine, das thun die Herrn nur zu Gottes Ehre!

Friseur. Hahaha! Zu Gottes Ehre? — hahaha! — Da ist Er auf dem rechten Wege. Aus dieser Raison setzt heut zu Tage kein Gelehrter mehr eine Feder an. Das war nur in den ehernen Zeiten der Barbarei Mode. Jetzt wird der Avant eines jeden Buchstaben eben so spekulativisch von dem Schriftsteller berechnet, als der Kaufmann den Profit an einem Getraidehandel schon vor dem Kauf überzählt — wenn nämlich nicht ein wohlfeil Jahr eintritt: aber das ist leider bei der litterarischen Krämerei immer der Fall; da ist niemals Mißwachs; kein wohlthätiger Hagel zerschlägt jemals die wuchernden Gewächse; in unzählbarer Menge wird das Unkraut zwischen dem bischen Waizen zu Markte gebracht, zu gleichem Preise, und spottwohlfeil verkauft; oder das übersatte Publikum feilscht es gar nicht einmal an; — aber dennoch, dennoch ist dann und wann noch etwas dabei zu machen, man muß nur den Handel verstehen.

Brauer. Den Handel verstehn? Wie?

Friseur. Ja, mon Ami, der Schriftsteller muß es beim rechten Ende anfangen. Vorzüglich muß er dem Speisewirth die Kunstgriffe ablernen. Der Speisewirth laueret den Gästen immer das Gericht ab, das sie am liebsten essen; die Speise, wo er merkt, daß sie recht derb einhauen, die tischt er fleißig auf; eben so beriecht der kluge Schriftsteller den Geschmack seines Publikums; die Kost, die sein Jahrzehend haut goût nennt, kommt auf die Tafel, und wenn sie auch schon vor hundert Jahren gekocht ist — sie wird wieder aufgewärmt. Wer jezt von Freiheit schreibt, und gute auffallende Titels macht, der hat Abgang.

Brauer. Gute Titels macht? was ist das?

Friseur. Titels sind die Ueberschriften, oder eigentlicher, die Namen der Bücher! (seufzend) Ja, Freund, wenn die nicht wären! Die machen einem Schriftsteller der leztern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts am meisten zu schaffen. Mit den Büchern giebt sich's schon, damit wird man schon fertig, aber die Titels! die Titels! Das Buch schüttelt man aus dem Aermel; aber der Titel macht blutige Schweißtropfen, und manche-

che glücklich zusammengestoppelten vier und zwanzig Bogen fanden am Titel ihren Scheiterhaufen.

Brauer. Nun, dabei steht mein Verstand still, ich sollte meinen: Kommt man über den Hund, so kommt man auch über den Schwanz! und: Hab' ich die Kuh, so krieg' ich auch einen Strick dazu! und: Wenn's Kind erst da ist, kriegt's auch wohl einen Namen! aber —

Friseur. Nein, mein guter, lieber Mann! da steckt Er im Irrthum. Ja, wenn der Titel nicht oft den einzigen Werth des Buchs ausmachte; wenn nicht oft der schöne Titel des Hauptmotiv wäre, warum man — mit ihm das Buch gleichsam als Zugabe druckt; wenn ein verhunztes Gesicht nicht ungleich schwerer zu schminken wäre, als ein regelmäßiges! Ja, ja, der Titel muß auffallen, anlocken und die Neugierde spannen, und das will heutiges Tages viel sagen! aber dann bringt's auch etwas ein; aber für mich — ist auch das schon zu abgenutzt; — ich will's noch pfiffiger machen —

Brauer. Nun, da bin ich kurios. Ich sehe nun wohl, ich habe vorhin Unrecht gehabt; Er ist, mein Seel, nicht auf den Kopf

ge-

gefallen! Pfiffiger will Er's noch machen, als all' die gelehrten Leute? Ja, ja, ein Quentchen Mutterwitz ist allemal mehr werth, als ein Zentner Schulwitz. Aber — Er wird's doch auf eine honette Art machen? — Ehrlichkeit währt am längsten! und: Wer auf's Gold sieht, dem vergeht das Gesicht! und —

Friseur. Halte Er ein mit seiner Sprichwörterwuth! Ehrlich? Der Terminus kommt gar im litterarischen Fache nicht vor. Jeder große Autor folgt der Riesenspur seines Genies. Das Genie, der Geist ist immer der Vorläufer des Parnaßwanderers, und wer wird sich da mit der lästigen Frage aufhalten: Ras't dein thätiger Vorläufer auch auf falschem Wege? Nichts. Er klettert nach, und lacht, wenn er beim Vater der Musen ist. — — Ich habe ausgerechnet, daß Silnersche Schriften sehr sparsam werden gelesen werden, und daß ich auch im anonymischen Mantel vielleicht nur ein mäßiges Glück machen werde; mein Plan ist also dieser: Ich gebe alle meine Schriften unter dem Namen verstorbener großer Männer heraus; diese sind denn unter ihren hinterlassenen Papieren entweder komplett oder verstümmelt gefunden, und im letztern Falle von einem

nem Freunde des Verstorbenen herausgegeben. Lessing soll noch im Grabe Komödien schreiben nach Herzenslust. — Diderot soll noch manchem Leser das Geld aus dem Beutel locken. — In Luthers Schreibtisch sogar sollen noch Werke, in jetzigem Stiel geschrieben, gefunden werden. — Kurz: Gellert, Rabner, Wolff, Voltaire, Rousseau, Schakespear und Richardssohn sollen ihre Gräber durchbrechen, und mitten unter uns seyn.

Brauer; (ganz zornig) Schwerenoth! das läuft ja offenbar auf eine verfluchte Spitzbüberei hinaus. Nee, das laß Er sich vergehen! Das ist ja noch toller, als wenn ein Todtengräber einer heiligen Leiche die Finger abschneidet, um ihre Ringe zu stehlen; Er will ihnen gar Nasen und Ohren abschneiden, und die Käufer so hundsvöttisch im Namen der selig Verstorbenen beschuppen. Da müssen sich die Männer Gottes — der Herr sey mit uns! (nimmt die Mütze ab) sogar Doktor Luther! — ja, wahrhaftig! im Sarge müssen sie sich umkehren. Nein, das laß' Er seyn! — Wer zu nahe an das Feuer tritt, der versengt sich den Rock! und: Süße getrunken, wird oft sauer bezahlt! und:

Hoch macht schwindlicht! Ich möcht' so ein Höllenbraten nicht seyn.

Friseur. (lachend, für sich) Ueber den Narren! Doch man lasse ihn, — wer kann's wagen, mit Fanatismus und Dummheit anzubinden! (laut) Wenn Zeit dazu wäre, so wollt' ich wirklich die Mühe übernehmen, seine irrigen Begriffe zu ordnen, und seinen in der That (ihm auf die Schulter klopfend) mit ehrwürdigem Wahn eine vernünftige Richtung zu geben. Nichts ist unschuldiger und — gewöhnlicher, als mein Plan — Doch, will's auch dann nicht recht gehen: so arbeite ich unter einem angenommenen kuriösen Schriftstellernamen, ich nenne mich zum Beispiel: Tonchen Schießgraben, oder: Just Leineweber oder: Venturabonus oder: Barde Ringulph oder: Praxantantronopos oder ich schreibe einen Namen hin, den kein Mensch aussprechen kann, das reizt schon an sich selbst, aber obendrein laß' ich den noch für einen Laubthaler in die Zeitung setzen, daß diese Schrift von hoher Hand sey — und das Publikum kauft, wie rasend.

Brauer. (erstaunt) Er ist gewiß einmal so ein Fallmacher bei einem Glückstopf gewesen!

Fri-

Friseur. Nein, mein Bester! aber ich habe Lektüre. — Allenfalls brüte ich denn noch eine skandaleuse Komödie, oder sonst ein Buch aus, das konfiszirt wird, laß' es in Philadelphia im Jahre der Welt fünf hundert drucken, und in Deutschland verkaufen, dabei wird man reich! Aber Eins — Eins — für manchen das Wesentliche geht mir dabei verloren!

Brauer. Der ehrliche Name, nicht wahr?

Friseur. Er hört ja, Schatz, daß ich anonymisch schreibe! — Nein, der Ruhm, der eigenthümliche Ruhm, der Ruhm des Namens: Silner! Doch da bin ich getröstet: denn seitdem Lob und Ruhm zur Mode geworden, ist beides keinen Deut mehr werth. — Jetzt loben mehrentheils die Leute, die nichts von der Sache verstehn. Der Mund thut sich gemeiniglich zum Lobe auf, wie eine Zugbrücke, und Kopf und Herz sind dabei verschlossen wie die Geheimnißkammer der Zukunft. — Wenn einer lobt, lobt die ganze Welt, und wenn eine gelehrte Zeitung tadelt, so wiederhallen alle Weinhäuser davon; und da kann's kommen, daß Silner heute mode und morgen altväterisch, heute ein Gott und morgen ein alt Weib ist; fällt's mir ja noch

 ein,

ein, den dauerhaften Ruhm der Nachwelt einzuerndten, so bekenne ich mich nach meinem Tode zu meinen Schriften, oder ich sage in einer Vorrede meines letzten Werks (wenn ich den Seckel einmal voll habe) ich sey so lange gezwackt und geneckt, daß ich aus meinem Incognito heraustreten, und mit offenem Visier in den Schranken erscheinen müsse. Das Vorurtheil ist dann einmal auf meiner Seite und ich habe gewonnen Spiel.

Brauer. Er ist ein ganzer Filou; aber mir kommt's vor: es läßt sich davon gut schwatzen; aber es ist schwer auszuführen. Es ist doch wohl nicht so leicht, das Büchermachen?

Friseur. Leicht! Sehr leicht! (lächelnd) Es ist ja seit der Schöpfung so viel in die Welt hineingeschrieben, daß man einen neuen babilonischen Thurm davon bauen könnte; — Man lese, wähle, und schreibe!

Siebenter Auftritt.

Unbekannte. (kommt aus einem Seitenzimmer) Vorige.

Friseur. (heimlich zu Brauer) Ha, die Dame kommt! (er nimmt einen Stuhl und geht auf sie zu) Ist's gefällig? Brau-

Brauer. (mit einem Kratzfuß) Der Herr Oberamtmann und die Frau Oberamtsmannin —

Friseur. (sieht sie an, läßt äußerst bestürzt den Stuhl fallen) Donner und Wetter, mein Weib! (und rennt zur Thüre hinaus)

Unbek. (blickt auf, eben so erschrocken) Wettermann! welcher Teufel führt den her? (läuft bestürzt zurück)

Brauer. (nachdem er bald der Unbekannten, bald dem Friseur nachgehen wollte, läuft dem leztern nach) Gott erbarm' sich! hier haus't der böse Feind. (ab)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer beim Oberamtmann.

Der Oberamtmann mit Brauer im Gespräch.

Oberamt. Also es war Dir gar nicht möglich, sie zu sprechen?

Brauer. Keine Möglichkeit. Wie ich mein Gewerbe anbringen wollte, lief sie weg, wie toll. Der Perückenmacher war auch dabei, der lief zum Hause hinaus; ich will ihm nach; ja, ja, ehe einer drei zählt, war er über alle Berge; ich geh' zum Herrn Wibrecht und erzähl' ihm den Spaß, „denn müssen wir sie doch sprechen," fängt der an; ja, sag' ich! Wir hinauf — angeklopft — keine Antwort! — Den Drücker gedrückt — ja prosi't Malzeit! da war abgeschlossen. — Wir rufen. Nichts da. Auch kein Mücksqhen gab sie von sich — und wir mußten abtrollen.

Ober-

Oberamtm. Das ist ja ein sonderbarer Umstand; einer vor dem andern zu laufen! Das setzt schlechterdings eine Bekanntschaft voraus.

Brauer. Ja, mir kommts auch so kurios vor. Und wenn ich das alles so recht in der Kreuz und in der Quer überlege, was der Perückenmacher heut mit mir kos'te, und was sie beide im Schreck für Worte ausstießen, da — da — — hab' ich noch so andere Gedanken.

Oberamtm. (ahndend und freudig) Lieber, lieber Brauer, andre Gedanken? geschwind, erzähle mir alles, was Du weißt; wenn Du eine gewiße Muthmassung in mir wahrscheinlich machen könntest, Du machtest mein ganzes Haus glücklich. Erzähle!

Brauer. Wie ich heute morgen hier in dieser Stube mit ihm allein bin: so giebt's denn die Redensart so, daß wir auf seinen Lebenswandel zu sprechen kommen: Nun, manches davon mag denn wohl erstunken und erlogen seyn; aber etliches ist auch wohl wahr; da erzählte er denn, daß er ein Baron gewesen sey; daß er sich in eine Perückenmachers Tochter verliebt habe, nun ich meine; es ist kein Topf so schief, es findet sich ein Deckel dazu!

und

und: Gleich und gleich gesellt sich! Drauf, sagt' er, sey er mit ihr weggelaufen und ein Komödiante geworden, da habe er sich umgetauft, und habe sich genannt: (er sinnt nach) Nun, wie war's den gleich? Es war ein gewaltiger Name; — hm, hm, es wetterte sich so! Warten Sie — Wetterbusch! Nee so war's nicht. Wetterhahn! Auch nicht! — Hm, hm, das ist nun dumm, daß ich den Namen nicht —

Oberamtm. Nun, was liegt am Namen; laß' ihn geheißen haben, wie er will!

Brauer. Nee, nee, der Name ist's eben! — Er schwebt mir auf der Zunge — Wetterbaum, Wetterwind, nichts! — halt! Wettermann!! Jetzt hab' ichs! Wettermann heißt er; ja, ja, Wettermann. Nun will ich nur sagen, wie ich alleweile eben im Wirthtshause auch mit ihm schwatze, und wie er mir da vormacht, daß er Historienbücher machen will und so dergleichen, und wie nun die Madam dazu kommt, und ihn nur so halbwege gewahr wird: so prallt sie Ihnen auch nicht anders so gewaltig zurück, als wenn einer unverwands eine Maulschelle kriegt, und schreit los: Wettermann! und er springt

auf

auf einmal so herum, wie ein Brummkiesel und ruft: Mein Weib! Da hab' ichs nun so herausspekulirt, daß das die Perückenmachers-tochter seyn muß.

Oberamtm. Das ist mehr als zu gewiß; und Gott sey gepriesen schon für diese gute Nachricht! Jetzt bleibt aber noch ein Zweifel übrig: ob sie nemlich Mann und Frau sind, denn wenn sie, wie Du sagst, entlaufen sind: so werden sie keine Einwilligung zur Trauung erhalten haben, darüber müssen wir noch Gewißheit zu bekommen suchen.

Brauer. Ja, ja, wenn man nur wüßte, wie das anzustellen wäre, daß —

Oberamtm. Weißt Du was? Du mußt sie beide hieher rufen.

Brauer. Ja, wenn sie nur kommen werden; sie riechen jetzt gewiß Lunte, und wenn — das Frauenzimmer — sich gar noch eingeschlossen hat —

Oberamtm. Sie wird sich den ganzen Tag nicht einsperren; geh' zu ihr, sage, ich wolle ihr die vortheilhaftesten Vorschläge thun, die ganz ihren Wünschen und Erwartungen entsprechen würden; sie möchte sich also nur noch einmal herbemühen. In Absicht des Vorfalls stelle Dich ganz dumm.

Viel-

Vielleicht ist sie Dich in der Angst gar nicht einmal gewahr geworden. Silnern sage, Wilhelm wolle sich frisiren lassen — —

Brauer. Richtig, richtig! Auf die Art kommen sie auch beide noch am besten. Das ist wahr, wenn die Herrn vom Rathhause herunter kommen, sind sie doch allemal klüger, als wenn sie hinaufgehen.

Oberamtm. (seine Hand mit Wärme auf Brauers Schulter legend) Jetzt geh' und Gott lasse Deinen Gang zur Grundfeste unserer zerstörten häuslichen Glückseligkeit werden. Ich, mein Weib und meine Kinder wollen Dich denn bis zu Deinem Tode als den zufälligen Vermittler und Beförderer unserer Ruhe verehren, in unserm dankbaren Zirkel sollst Du Dein Gnadenbrod essen, schwelgen sollst Du von unserer Liebe, unsere Dankbarkeit soll Deine letzten Tage versüßen.

Brauer. (lächelnd) Hm, Sie hätten mich auch ohnedem nicht verstoßen; und ich meine, ich hätte weiter nichts gethan, als meine Schuldigkeit. Wenn Sie mich mehr drum lieben werden, da werd' ich mich freuen. Aber auch mehr füttern? — Wozu das? Ein Stück Brod bis ans Ende, wie jezt, das ist genug! Wer immer hart schläft'

liegt

liegt am Ende auch auf Steinen weich! — und wenn's einem einfällt, daß man doch einmal recht was guts gethan hat, so fängt einem das schwärzeste Brod unvermerkt so süsse zu schmecken an, wie Braten. Na, jetzt will ich gehn. (ab)

Zweiter Auftritt.

Oberamtmann. (allein)

Ha! — — Jetzt schöpf' ich schon einmal wieder Athem. Habe Dank, gütiger Gott! Schon hat Deine Vaterhand das geängstete beklommene Herz ein wenig gelüftet. — — Auch Feilberg kommt mir jetzt minder strafbar vor: schon fange ich an, ihn in etwas zu entschuldigen. Durch welche Kniffe und Ränke kann ein Frauenzimmer von dieser Extraktion ihn nicht hingerissen haben! — Es wird ein Portrait zu meiner heutigen idealischen Schilderung seyn! — Ja, bei Gott! nun läßt sich auch seine Verwirrung —

Dritter Auftritt.

Voriger, Oberamtmannin.

Oberamtmannin. Nun, ich habe Boten nachgeschickt, wir dürfen vor der Hand ruhig seyn. Wie er herausgerannt ist —

Oberamtm. Weib, liebes Weib! ja, wir dürfen freudig seyn, auch ich habe eine Nachricht, die —

Oberamtmannin. Nun, so höre mich doch nur erst! Wie er herausgerannt war, so ist er wie ein Pfeil in seinem Zimmer gewesen, — den Ueberrock übergeworfen, hinausgesprengt, und so in den Garten — Minna ihm nach — und dieser Cathrine nach; die muß nun auf sie Obacht geben, dumme Streiche können sie nicht machen. Aber wo Wilhelm ist, weiß noch niemand; — ich vermuthe ihn indeß auch im Garten. Sie werden da gewiß —

Oberamtm. (ahndend) Schreckliche Dinge machen. Gott im Himmel! mir ahndet etwas! Geschwind, geschwind in den Garten, ihnen zuvorzukommen. Nachher will ich Dir erzählen. Freue Dich! Unser ganzes Haus wird heute noch jubeln. Meine Nachricht ist göttlich. (ab)

Oberamtmannin. Nun, der Name des Herrn sey gelobet! Noch zwar seh' ich nicht ein, aber — der Name des Herrn sey gelobet! (ab)

Vierter Auftritt.

Das Theater wird in den Garten des Oberamtmanns verwandelt.

Karl Feilberg. allein, im Ueberrock.

(Ein paar Pistolen liegen auf einer Rasenbank)

(Er geht in Gedanken auf und ab) Ist es das blinde Schicksal, das die Dinge so unglücklich wunderbar verkettet, die Heftigkeit entgegengesetzter Leidenschaften in verschiedenen Seelen, bei verschiedenen Menschen so wüthend zusammendrängt, daß der Unglückliche, der in dieser Verkettung, in diesem Drange sich befindet, durch sein unwillkürliches Mitwirken zum abscheulichsten Bösewicht werden muß? — Ist es ungeleitetes Schicksal, eine Luftgeburt, eine ungesäete Frucht des Zufalls; — oder ist es bestimmter, überlegt angeordneter Plan, eine nothwendige Feder in dem großen Uhrwerk der Dinge? — Ist's das Erstere so möcht' ich

mur-

murrend ausrufen: O Gott! warum lenkst Du Deine Zufälle nicht, wenn sie uns zu sklavischen Werkzeugen des Lasters machen können? — Und ist es das Letztere, so muß ich verzweifeln! (lange Pause, voll Nachdenken) Doch nein, nein, erhabene Vorsicht! verzeih dem unbändigen Frevler, höre nicht das gottlose Knirschen des zertretenen Wurms! Mein Unglück, mein Fall bis zu dieser Stufe der Lasterhaften (mit tiefem Seufzer) war mein eigenes Werk! Nicht regelloser Zufall, noch eigensinnige Grille der Vorsicht, noch unbeugsame Nothwendigkeit führte mich zu — dieser Minute! — Sie war mein — mein eigenes Werk! Zwar arbeiteten tausend Teufel an meinem Herzen, zwar rissen Leidenschaften mächtig an meiner Seele; aber Du schenktest mir auch, gütiger Gott! eine warnende Wächterin meines Herzens, eine kluge Gebieterin der Leidenschaften, Du schenktest mir die Vernunft! Ich selbst war es, der mein Ohr vor der sanften Stimme dieser Freundinn verschloß; ich selbst war es, der die glattzüngigen Schmeichler des Herzens — ihre Gebote überschreien ließ; ich selbst war es, der die warnende Wächterin einschläferte; ich selbst war es, der die locken-

den

den Leidenschaften so sehr begünstigte, daß sie rebellisch der klugen Gebieterin das wohlthätige Schwerdt aus der Hand wanden; ich selbst bin der Urheber meines Unglücks, und mein Leichtsinn ist die Basis aller meiner Laster! — (Pause) Aber bin ich — Ha, welch Bild gaukelt die mitleidige Hofnung da vor meine Augen; wohlthätig streut sie, die Tochter des Himmels, den schnellwachsenden Saamen ihrer Blüte in mein Herz, und da steht es, das lachende Veilchen! — Auch die Eigenliebe, jene verrätherische Schmeichlerin verschwendet ihre betrügerischen Liebkosungen an mir und lispelt mir lächelnd zu: — Aber bist du denn wirklich so lasterhaft? Laß mich ihn fest halten, diesen heilenden Gedanken: Bin ich denn wirklich so lasterhaft?? War es von jeher mein Plan, böse zu seyn? War es mein Ziel, Menschen zu schaden? Ist es mir Wollust, ihre Ruhe gemordet zu haben? Und siehst Du, o Gott, nicht die Absicht an? — — Nein, weg, weg mit diesem Firniß, der doch nur eine dünne Rinde über den garstigen Unflath zieht! Weg mit der blendenden Zauberlaterne, die nur ein froliches Bild vor die getäuschten Augen hinspielt! es bricht doch bald der aufhel-

lende Tag an, macht das üppige Farbenspiel verschwinden, verlöscht die bunten Schatten und zeigt die nackte Häßlichkeit des wahren Objekts. — Ich erschrecke vor diesem Tage, ich erschrecke vor der Zergliederung meiner Laster und ihrer Folgen, ich erschrecke vor mir selbst. Welche Seufzer sind gegen mich schon zum Throne des unbestechlichen Richters geschickt, welche Greuel werden seinen Zorn noch entflammen!! Jetzt soll ich, so zwingt mich mein mir selbst bereitetes Schicksal, jetzt soll ich das Mordgewehr gegen den Bruder derjenigen gebrauchen, die ich so unaussprechlich liebe, soll an ihm vielleicht einen Mord begehen, der mit ihm zugleich Vater, Mutter und Schwester erschlägt. Mit einem Schlage soll ich vier Menschen tödten, vier Menschen, die ich liebe, so innig, so unaussprechlich liebe, mit einem Schlage! (mit aufgehobenem Blick und Händen) O große Vorsicht, entdecke es mir, dies Labirinth ist die Hölle!! — Oder vielleicht ermordet er mich, er, dem ich Mordsucht in das brüderlich liebende Herz streute; mein Tod liefert dann ihn vielleicht dem Schaffot und der Hölle, und ich bestehle die Lieblinge Gottes, die Freunde der Engel, bestehle meine Geliebte um den Himmel —

mel — und die Nachwelt schaudert vor meinem Namen zurück. O Gott, warum gabst Du mir Empfindung, wenn Du mich in die Reihen der Lasterhaften stellen wolltest! Schon wieder ein Murren? Ich will schweigen; kein Seufzer soll meinen Richter erzürnen; gierig und zitternd will ich seiner Gnade harren.

Fünfter Auftritt.

Wilhelm. Karl.

Wilhelm. (für sich) Ha, da ist er! — Nun, großer Richter, du erkohrst mich zum Werkzeug Deiner Strafe; zürne nicht meinem Zögern; ich werde diese große Pflicht erfüllen. (zu Feilberg gehend, kalt) Meine Pistolen sind geladen, mein Herr! Sie werden auch gerüstet seyn; Sie mögen den ersten Schluß haben; der da oben wird den richtenden Kampf lenken!

Karl. Wollen wir diesen großen Schritt nicht erst überlegen, ehe wir —

Wilhelm. Ueberlegen? was überlegen! Ich habe alles überlegt. Die blutigen Thränen, die Sie erpreßten, und der Himmel unterschrieben mein Urtheil.

Karl. Mit kaltem Blut schaudern Sie vielleicht zurück vor dem Entschluß —

Wilhelm. (feurig einfallend) Den ärgsten aller Buben zu bestrafen, die vortreflichste Schwester zu rächen? — Nehmen Sie die Pistolen. Ich glaubs, daß Ihnen vor dieser Pistole graut, in diesem Schuß liegt Ihre Strafe, die Hölle lauert auf den Druck meines Fingers; aber —

Karl. (mit tiefen Schmerz) Die Hölle lauert! Aber nein! — Der Tod ist mir willkommen! vielleicht richtet man da oben anders! Aber kann ich an Ihnen nicht auch zum Mörder werden, und wollen Sie, kann ich es wagen, die Räder der ewigen Maschine zu hemmen; wollen Sie meisternd dem Strafgerichte des Weisesten vorgreifen; wollen Sie —?

Wilhelm. Ich will, ja ich will! Ueber den feigen Buben! Er hat Muth, Gottes Geschöpfe zu foltern, und zittert vor einer Pistole! Mit Sentenzen verbirgst Du Deine Feigheit nicht; mit Sentenzen betrügst Du mich nicht! — Ich griffe Gottes Strafgerichte vor? Warum entzündete er eine mächtige Flamme in meinem Busen? Warum mischte er wollüstige Rachsucht in mein hei-

ßes

ßes Blut? Das ist Gottes Plan! Ich bin sein heiliges Werkzeug!

Karl. Gottes Plan? (stürzt vor ihm nieder — mit Größe) Verzeihen ist göttlich!

Wilhelm. (überrascht, für sich) Verzeihen ist göttlich! Ha, dieser Gedanke könnte mich entwafnen; aber — entflossen den Meinigen nicht blutige Thränen? Gebt mir, o ihr bittern Thränen, gebt mir meine Kräfte wieder. (laut) Nein! auch dieses Schlangenwort soll mich nicht überlisten. Gott müßte kein Gott, er müßte nicht gerecht, er müßte ein Schwächling seyn, wenn er — wenn er — Dir — (mit zitternder ungewisser Stimme) verzeihen könnte.

Karl. (mit aufgehobener Hand) Er vergebe Ihnen dieses frevelhafte Verdammungsurtheil über Ihren Bruder! — Ich muß also — ich muß (indem er von der Rasenbank eine Pistole nimmt) dieses Mordgewehr ergreifen! Wohlan dann! (indem er sich umsieht) Aber — auch ohne Zeugen, auf Meuchelmörderart — wollen wir diesen schrecklichen Kampf beginnen?

Wilhelm. Gott ist unser Zeuge, er schreibt es an, was ich für meine Schwester that. Kein weiteres Zögern!

Karl. Auch mein Zeuge bist Du, o Gott! Du siehst, ich ließ kein Mittel unversucht. Doch noch Eins! Die einzige und letzte Bitte versagen Sie mir gewiß nicht. Hören sie meine Geschichte, vernehmen Sie die Triebfedern, die mich handeln machten, und diesen schrecklichen Augenblick herbeiführten. Vielleicht lassen Sie dann auf meine gemordete Leiche eine Thräne fallen, vielleicht denken Sie noch einst, wenn ich schon modere, mit mitleidiger Aufwallung an den Verbrecher, vielleicht zittern Sie einst um Ihre eigene Tugend und verdammen nicht voreilig den gefallenen Bruder.

Wilhelm. Wohlan! Ihr letzter Seufzer soll kein Fluch über meine Unmenschlichkeit seyn! Ich will es hören. Reden Sie! —

Karl. Ich übergehe die frohen Jahre meiner Jugend, wo noch keine Leidenschaft in mir stürmte, und kein unruhiger Wunsch mein Herz folterte; denn mit der Geschichte meiner erwachten Leidenschaften geht die neue Epoche meines Daseins, mein Unglück und der erste Schritt aus der goldenen Kette der

Edelmüthigen an. Noch bei Lebzeiten meines guten Vaters, der mich früh verließ, ward ich auf das akademische Gymnasium in Frauenstadt gebracht; hier war es, wo die Göttin der Unschuld meines Herzens Begierden aus ihrem Schlummer erwekte; hier war es, wo die lächelnde Tugend um Ihrer vortreflichen Schwester und mein Herz die sanftesten Rosenketten wand; hier war es, wo das Feuer der Liebe zuerst in meinem Busen aufloderte, und immer, immer glühte dieser angefachte Zunder; zwar verwandelten Entfernung und Rausch eine Zeit lang die helle Flamme in sanfte Glut, und die überströmende Lava der Koketterie schien den glimmenden Funken zu übertäuben; — aber ach! sie brannte nicht lange die ausgespieene Lava, und doch verzehrte sie den unglücklichen Boden, auf den sie fiel; Sie, sie, die Himmlische, die den Götterfunken in mir entzündete, näherte sich, und mächtig brannte sie wieder, die reine Flamme. — — Ein halbes Jahr war ich auf der Akademie, als der Führer meiner Jugend, als mein Vater starb; der Schmerz über die Trennung von meiner geliebten Minna vereinigte sich schwesterlich mit dem Gram über den Tod meines Vaters,

und

und beide schufen düstere Schwermuth und eine tragische Schwärmerei in meiner Seele. Ich suchte diese Schwermuth, diese Schwärmerei zu zerstreuen, und beschloß daher, mich eine Zeitlang in rauschenden Vergnügungen herumzuwälzen; kein Ball, kein Freudengelag, keine Lustpartie ward von mir versäumt; aber wehe dem Unglücklichen, der dieses Heilungsmittel wählt! Entweder er wird vom Strome zügelloser Ausschweifungen fortgerissen, oder sein melancholischer Gram mehrt sich. Ich fand dort Gesellschaft, aber keine geselligen Menschen, keinen der mich fühlte, der mich verstand, keinen, der eine bittere Thräne zu verwischen wußte; ich war einsam, mitten im Gewühle der Menschen, stille und trübe in den jubelnden Kreisen; die Menschen waren mir, und ich — ihnen lästig; nichts sah' ich in den prächtigen Hallen erleuchteter Tanzsäle, als die Todtenbahre meines verewigten Vaters; fühlte nichts, als den glühenden Abschiedskuß meiner Minna, plötzlich feuchtete dann immer ein Thränenstrom meine Wangen, und ich erwachte, sah mich schüchtern um, flüchtete mich argwöhnisch vor den neugierigen Menschen und vergrub mich in meiner Phantasie

gemächlich auf meinem einsamen Zimmer; So schwärmte ich von Lustbarkeit zu Lustbarkeit, träumte von Ball zu Balle, und immer blieb es krank mein armes Herz. Mit meiner Melancholie vergesellschaftet, besuchte ich endlich auch die Komödie. Zerstreuung war meine Absicht, und das Gegentheil — Nahrung meiner Schwermuth — war die Wirkung. Mein Verhängniß wollte es, daß gerade ein Stück gespielt wurde, welches ein Konterfey meiner Leiden zu seyn schien. — Auch ihm, dem leidenden Jüngling entriß der Tod seinen Vater, — Trennung die Geliebte! Sympathetisch flossen meine Thränen mit den seinigen, und Liebe klopfte mein Herz für den Darsteller meiner Leiden, denn es war das erste Wesen in der Schöpfung das m e i n e n Kummer fühlte, m e i n e Thränen weinte, und in dessen Seele ich den Wiederklang meiner Empfindungen hörte; und — was mich noch mehr nach ihm hinzog — die bange Schwermuth, die mich bisher unaussprechlich gemartert hatte, ward durch dieses Mitgefühl lindernder; die sonst bittern Thränen flossen mit wollüstiger Ergießung; und — in aller Augen, die um mich waren, sah ich zum erstenmal die Perle des Mitleids glän-

glänzen. Die große Wirkung goß einen unwiderstehlichen Hang zur Schauspielkunst in meine Seele. Eine Kunst, dacht' ich bei mir, die so den Stachel des Schmerzes abstumpfen, so uns Gefährten unsers Leidens bilden, so der Menschheit sanftes Mitgefühl erwecken kann, das muß eine göttliche Kunst seyn! Menschen, die sonst keines Blicks mich würdigten, weinten über mich; denen ich keinen tröstenden Händedruck abgewinnen konnte, bedauerten mich! Mit diesen Begriffen besuchte ich noch einige Zeit die Komödie, fand immer Nahrung für mein Gefühl, und eh' ein halb Jahr vergieng, war ich — Schauspieler. Nun glaubte ich glücklich zu seyn, die Wolke der Schwermuth gieng vorüber, und der lachende Aether schwebte über meinem Haupte, denn die ich nirgends fand, suchten mich hier auf, nemlich Freunde, — sanfte zuvorkommende Geschöpfe. Alles kam mir lächelnd entgegen, reichte mir liebreich die Hand, uud trocknete gutmüthig meine Thränen. — Neue süße Schwärmereien durchkreuzten meinen Kopf, und froh wandelte ich auf diesem rosigten Pfade. Sorglos gab ich mich diesen Geschöpfen ganz hin, schüttete den leisesten meiner Gedanken vor ihnen aus und

ver-

verbarg auch nicht den kleinsten Wunsch vor ihnen. — Auf einmal schienen meine Vorgesetzten mit mir unzufrieden zu seyn, die vornehmsten Männer im Publiko, die mir ihre Freundschaft und Verehrung geschenkt hatten, vermieden mich, und selbst meine zuvorkommenden Freunde wurden sparsam. Die Unzufriedenheit stieg bald bis zum Haß, und eh' ich mich besinnen konnte, erhielt ich meine Entlassung. — Ich sah' mich um, entdeckte die abscheulichsten Zurüstungen zu meinem Fall, auf Verläumdung, Verdrehung meiner unschuldigen Worte und auf andere Niederträchtigkeiten gestützt; kurz, ich fand mit Erstaunen: daß ich mit lauter Feinden umgeben war. Die Menschen, die mir lächelnd entgegen kamen, waren meine Verläumder; die mir liebreich die Hand reichten, stahlen meine arglosen Gedanken, und baueten davon die Klippen meines Untergangs; die mir gutmüthig die Thränen trockneten, leerten den Köcher des Neides von seinen giftigen Pfeilen gegen mich. So ward ich von einer Bühne zur andern gejagt; fast überall die lächelnden Schurken, die liebreichen Buben, die gutmüthigen Teufel; nur wenig Edle unter dem heuchlerischen Haufen; nur dann und wann

ein

ein ächter Diamant unter den blinzenden Glassteinen, nur hier und da ein Golconda, wo die Glassteine Seltenheit, und der edle Diamant zu Hause war, und was vermag der einzelne Biedermann gegen die verschworne Rotte. Auch meine Kräfte waren zu schwach, sich gegen die tausendgelenkige Riesenmaschine der Kabale zu stemmen; überall ward ich beneidet, verfolgt, tief gekränkt und oft — mit Schauder denke ich noch an manche widrige Stunde — oft bis zur Verzweiflung gebracht.

Minna. (die hinter einem Bosket steht, geht von Zeit zu Zeit ungesehen hervor, und hört den folgenden Theil der Rede)

Karl. In wessen Arme flüchtet dann der unglückliche Betrogene lieber, als in die sanften Arme des Weibes? Wie gerne schmiegt das trostlose getäuschte Herz sich an einen weiblichen Busen! Mit ganzer Seele wirft der Unglückliche, der der lebenden Schöpfung ein Fremdling zu seyn glaubt, sich einem Geschöpf hin, das Liebe, sanfte Liebe für den Verfolgten und Gehaßten zu athmen scheint, und das ihm schmachtend die Arme öfnet. Mir erschien er, der Engel des Trostes mitten unter den Teufeln; mir erschien das

Weib,

Weib, das Ihnen meine Treulosigkeit gewiß mit harten Farben schilderte. Sie schwur Liebe, heiße Liebe, da alle mich haßten; Sie war meine Vertheidigerin, wenn die Verläumdung ihr Skorpionengift aushauchte; bei ihr weinte ich süße Thränen, wenn ich, Menschenhaß im Busen, mich aus dem feindlichen Zirkel der Menschen riß, in ihren Armen fand ich Trost. War es ein Verbrechen, ein solches Geschöpf zu lieben? war es ein Verbrechen, bei ihr meine Minna zu vergessen, da auch der dunkelste Schein von Möglichkeit ihres Besitzes verloschen war? — Ich vergaß über die Kopie der Tugend, das wahre Gemälde! — In kurzer Zeit lag ich in ihren Armen und der sündige Schwur ewiger Treue entfloß im ersten Traum der Liebe meinen Lippen. So lange meine Sinne in den süßen Fesseln dieses Traums lagen, war ich glücklich; aber bald weckte die ernste Wirklichkeit mich aus den narkotischen Schlafe, ich fuhr erschrocken auf, haschte noch einmal nach dem süßen Wolkenbilde, erwachte gänzlich, und fand mich in den Armen einer Buhlerin. — Es hatte ihr bis jetzt an einem Deckmantel ihrer Ausschweifungen gefehlt, deshalb bot sie alle Künste der Koketterie auf, deshalb

halb wußte sie mir den Taumeltrank der Täuschung so einladend, so schmeichlerisch und so künstlichsüß zu mischen, daß ich ihn mit vollen Zügen hineinstürzte, und so ihrer Bestimmung, mich für ihre schändliche Absicht zu mißbrauchen entgegenlief. Schon mehrere, erfuhr ich hatten vor mir, meine niedrige Stelle vertreten; ich erfuhr mehrere Nachrichten, die mir das Herz erschütterten und neuer Kummer verzehrte mich an der Seite dieser Elenden. — Während dieser Entdeckung kam ich einstmals allein und tiefsinnig von meiner mir verhaßten Wohnung, um auf das Theater zu gehen. Ich stand hart am Komödienhause, eh' ich aus meiner Melancholie erwachte; ich schlug die Augen auf, und in eben dem Augenblick stieg ein ältlicher Mann aus einem Wagen, ich wollte wieder wegblicken, als eben — o Gott! mein Athem stand plötzlich still und jedes meiner Glieder zitterte, ein weibliches Geschöpf kam aus diesem Wagen, das ich in diesem Augenblick für einen Geist hielt! — Sie werden es wohl schon errathen — es war Ihr Vater und meine — gönnen Sie mir immer noch einmal die Wollust, sie so zu nennen — meine Minna!! Sie werden mir die Geschichte

un=

unsers erneuerten Umgangs, unserer wachsenden Liebe, das Bekenntniß unserer Verabredungen erlassen. Es waren himmlische Stunden; aber das Andenken an die Freuden des Himmels verdoppelt die Angst des Gefolterten. Mit einem Worte: ich zerriß die entehrenden Bande des Lasters und kehrte zur Tugend zurück. Aber ach! der erste Schritt zur Tugend war leider auch der erste Abfall von meiner Tugend, und meiner Treue Anfang war Treulosigkeit! — Jetzt richte mich der Bruder meiner Minna. — Du aber, Unglückliche, die du den Schwur ewiger Liebe mir vorwirfst, den du im Rausche einer heißen Minute von mir Träumenden erzwangst, fordere nichts von mir! Feierlich wiederrufe ich vor meinem vielleicht nahen Tode diesen übereilten Eid. Zünde erst das Feuer wieder in meiner Brust an, und lerne es ewig erhalten, das damals mich durchwallte. Zaubere erst diesen Taumel, diesen Wahnwitz in mir hervor, worin ich den frechen Schwur dir that; dann, dann will ich ihn dir halten, sonst fordere dieses Opfer nicht.

Wilhelm. Sie haben mich gerührt; aber meinen Entschluß nicht wankend gemacht. Haben Sie deshalb meine Schwester minder

der unglücklich gemacht? Wenn Sie sie liebten, wirklich so feurig liebten, mußten Sie diesen Jammer nicht von ihr abwenden, den Sie vorher berechnen konnten? Sie ewig meiden, wäre ein großes Opfer Ihrer Liebe gewesen. Sie sind der muthwillige Mörder meiner Schwester, und mein Entschuß ist fest. (Er nimmt seine Pistole aus der Tasche.)

Sechster Auftritt.

Minna. (aus dem Bosket hervor, fällt Karl mit fast wahnsinniger Aufwaltung in die Arme) Vorige.

Minna. Dein Entschluß ist fest? Also kein Mitleid, nicht die aufrichtige Thräne meines Gatten konnte ihn erweichen? Dein Entschluß meinen Karl zu morden, ist fest? Wohlan so morde ihn jetzt! Aber erst muß deine Kugel meine Brust durchschmettern, ehe sie zu diesem theuern Herzen gelangt. (Sie umarmt ihn heftig) Arm in Arm geschlungen soll Deine Bruderhand uns erwürgen, und vereint wallen wir dann von unsern blathungrigen Freunden hinweg zum Himmel. Wohlan! zaudre nicht und schieß!

Wilhelm. (die Pistole fällt aus seiner zitternden Hand) Minna, einzige, gute Schwester! Du selbst verhöhnst den Beweis meiner feurigen Bruderliebe, meine brüderliche Rache, Du selbst wirfst Dich dem Räuber Deiner Ruhe in die Arme!

Minna. Ja, ich verhöhne, ich verwerfe Deine brüderliche Rache, denn sie ist der Ausbruch eines unedlen Herzens; ich werfe mich selbst dem Räuber meiner Ruhe in die Arme, denn sein Raub ist verzeihlicher als Deine brüderliche Liebe. Vernahmst Du es nicht, wie unzählbare Teufel an seinem Herzen rissen; wisse, ich habe alles gehört und unendlich, unaussprechlich allmächtiger liebe ich ihn jetzt diesen gutmüthigen Räuber.

Karl. O Gott, jetzt will ich freudig sterben; deine Engel vergaben mir, und du eröfnest mir gewiß deinen Himmel!

Wilhelm. Aber kannst Du jemals mit ihm glücklich seyn?

Minna. Ja, das kann ich, das werde ich; in seinen Armen werde ich glücklich seyn troz Elend und Armuth, und troz jener hartnäckigen Verführerin meines Karls. Jezt wage sie, mir ihn zu entreißen! Sie soll es fühlen, daß reine Liebe allmächtig ist; sie

soll

soll es empfinden, daß unsre Liebe ihre gauklerische Grimasse verlacht, und ihr verrätherisches Komplott zerstört! (mit Sanftmuth sich gegen Wilhelm wendend) Und auch mein Bruder in diesem Komplott? mein Bruder, mein guter Wilhelm, mit dem gefühlvollen vortreflichen Herzen? Er, er verschworen wider seine Schwester? Weißt Du noch, weißt Du noch, wie oft als Kind Du muthwillige Knaben beschämtest, wenn sie einen Wurm marterten? Und dieser sanfte Jüngling, der über einen zertretenen Wurm weinte, hat keine Thräne für seinen gemarterten Bruder? — (sie geht zu ihm hin) Ha, jetzt — (blickt ihm in die Augen) jetzt seh' ich sie, jetzt glänzt sie diese kostbare Thräne in Deinem sanften Auge! (umarmt ihn) Jetzt, jetzt mein Bruder wieder! Laß sie auf meine Wange fallen, diese Zierde Deines Auges, diese schöne Thräne; dort soll sie auftrocknen, und bei jedem Kusse meines Karls werde ich an dies kostbare Zeichen Deines wiedergewonnenen Herzens denken, und eine neue Freudenthräne wird dann auf diese Stäte rollen. Wie war es der Betrügerin möglich, Dein sanftes Herz zum Felsen zu härten?

Wil-

Wilhelm. (mit Thränen) Schwester; Schwester!

Minna. Aber ich habe gesiegt! meine Thränen schmelzen den Felsen und geben mir meinen Bruder wieder. (ihn liebkosend) Sey auch sein Bruder; komm, mach' mich ganz glücklich; sieh' er ist auch gut, mein Karl; gewiß, gewiß, er ist gut. Komm, umarme ihn; gieb ihm den süßen Bruderkuß. (Sie will ihn zu Karl hinziehen.)

Wilhelm. (sich etwas sträubend) Minna, Du marterst mich!

Siebenter Auftritt.

Der Oberamtmann. Die Oberamtmannin. Hinter ihnen Friseur Silner. Vorige.

Oberamtm. Ach, da sind sie ja alle! Nun kommen Sie nur, Monsieur Silner, kommen Sie. Freut euch, Leutchen, freut euch, ich bringe gute Bothschaft.

Minna. Gute Bothschaft, Karl! der Himmel lächelt wieder.

Oberamtm. Aber jetzt wollen wir der Sache erst recht gewiß werden.

Oberamtmännin. Ja, das ist auch nöthig; denn noch weiß ich bis jetzt nicht, wie ich bekehrt bin.

Oberamtm. Halt, wir wollen das unserm Herrn Friseur schon abfragen. — Warum ich Sie eigentlich habe rufen lassen, Monsieur Silner — — sagen Sie mir: Ist Ihnen die Dame bekannt, die Sie heute im Gasthofe haben frisiren sollen?

Friseur. Die Dame? — im Gasthofe? — (für sich) Henker, was soll das? ich werde mich schon hüten, die Wahrheit zu sagen. (laut) Bekannt? Von heute, weiter nicht!

Oberamtm. Aber, wie kam es denn, daß Sie beiderseits bei der ersten Zusammenkunft so vor einander erschraken, daß aus dem ganzen Frisiren nichts wurde?

Friseur. Erschraken? ich wüßte nicht. (für sich) Nun ist's aus! (laut) Doch ja! — Ja sehen Sie, das kann ich mir in diesem Moment noch nicht erklären. Die Dame sah mich; ein feindlicher Dämon, eine unglückliche Krankheit muß sie bezaubert haben; sie prallte wie eine abgeschossene Kanone vor mir zurück; und ich — ich muß es gestehn — Furcht und Schrecken überfiel mich

bei

bei dieser pitoyablen Szene; ich lief zur Thüre hinaus.

Oberamtm. Aber die Worte, die Sie bei diesem Laufen ausstießen, sind mir nur auffallend.

Friseur. (ganz weg, für sich) Nun bin ich verrathen; aber nichts ist vermögend, mich wieder mit ihr zu vereinigen. (laut, stotternd) Worte? Worte? ich — ich besinne mich nicht, aber ja, ja — (lachend) Nun fällt mir der Spaß ein. Ecoutez Vous; lassen Sie sich erzählen. Ich hatte vor diesem eine Frau; vor sechs Jahren starb sie; diese Frau hatte eine frappante Aehnlichkeit mit jener Dame. Nun hatte ich meine Gedanken eben bei meiner Verewigten, und war ganz eingewiegt in diesen Traum, als diese frappant ähnliche Dame auf einmal mir vis-a-vis stand; ich erstaunte, glaubte den Geist meiner Gattin zu sehen: „Fallt über mich zusammen, ihr Berge — mein Weib!" exklamirte ich — und entfloh!

Oberamtm. (ihm auf die Schulter klopfend) Freuen Sie sich; Ihre Frau ist von den Todten auferstanden; es war kein Geist, den Sie sahen; es war Ihre wirkliche Gattin.

Friseur. Nimmermehr!

Oberamtm. Gewiß, gewiß! den Augenblick sollen Sie sie sehen.

Friseur. Nein, nein; alles, nur das nicht! Ich will eine treue Konfeßion von allem ablegen, nur keine Wiedervereinigung. Ja, es ist leider wahr, sie ist mein Weib. — Aber eher will ich mit Löwen und Drachen mich paaren, eher im Orkus mich mit allen bösen Dämonen vereinigen, eher ein Original zu dem Modell der argen Xantippe in der Fibel besitzen, als mich wieder mit meinem Weibe zusammenkuppeln.

Achter Auftritt.

Brauer (zeigt der Unbekannten den Weg) Vorige.

Brauer. Hier. (ab)

Unbek. Sie haben mich noch einmal rufen lassen —

Oberamtm. (führt sie zu Silner) Um Ihnen Ihren Herrn Gemal vorzustellen.

Unbek. (erschrickt, faßt sich aber gleich wieder) Meinen Gemal! was soll das?

Friseur. Liebe Susanne! Leugne es nur nicht mehr; es hilft doch nichts, ich hab' schon herausgeplatzt.

Unbek. Ich kenne den Menschen gar nicht.

Friseur. Du bist übrigens auch ganz frei; ich mag Dich nicht wieder haben.

Unbek. (zum Oberamtm.) Glauben Sie mit diesem Gaukelspiel durchzukommen? Noch einmal, ich kenne den Menschen nicht.

Oberamtmannin. Nehmen Sie vernünftigen Rath an; vereinigen Sie sich wieder mit —

Unbek. Ich sehe, man höhnt mich; leben Sie wohl! (will gehen)

Oberamtm. (hält sie auf) Bleiben Sie noch einen Augenblick!

Friseur. Liebe Susanne! kennst Du mich denn gar nicht? War ich nicht bei Deinem Vater in der Lehre?

Unbek. (bitter) Erkaufter Bube!

Friseur. Haben wir nicht für's Theater frisirt? Sind wir darauf nicht heimlich mit der Gesellschaft weggegangen? — — Hab' ich nicht nach Jahr und Tag einen rührenden Brief an Deinen Vater geschrieben?

Unbek. (wie vorhin) Er hat seine Lüge gut eingelernt.

Friseur. Ich bin nun einmal auf dem noblen Trait, der Wahrheit die Ehre zu geben. — Ich will ihnen alles sagen. — Nach Jahr und Tag schrieb ich an ihren Vater, wir erhielten Erlaubniß zur Heurath. In Schwabach sind wir kopulirt.

Alle. (freudig) Kopulirt?

Friseur. Aber lange konnt' ichs nicht bei ihr aushalten. Sie hat mich geschimpft, kujonirt, ja sie hat mich sogar gewissermasen ge — — (Pantomime des Schlagens) gewissermaßen ge — — man kann es eine Especce von Prügeln nennen — geprügelt hat sie mich und fort gejagt.

Unbek. (will schnell ab) Ich will schon Satisfaktion erhalten!

Oberamtmannin. (verhält ihr den Weg) Verstellen Sie sich doch nicht länger, liebe Frau! — Versöhnen und vereinigen Sie sich mit Ihrem Mann; er hat hier gutes Brod, und wir wollen auch ein Uibriges thun. Nicht wahr, Vater? Die 500 Thr, die wir ihnen heute versprachen, sollen sie doch haben?

Oberamtm. Ja, ja gerne! Ich will damit Gott ein Dankopfer bringen.

Unbek. Die 500 Thaler?

Minna. (zu der Unbek. schmeichelnd) Ja, und Sie sollen auch bei mir wohnen, meine Freundin werden, und ewig will ich es Ihnen danken, daß Sie mir meinen Karl wiedergaben!

Unbek. Wohlan! Nicht der 500 Thaler wegen; nein, in meinem Herzen erwacht meine erste Liebe wieder? ich fühle, ich werde hingezogen zu meinem Gatten. Ich erkenne ihn an, ich bin wieder sein. (sie geht zu ihm.)

Oberamtm. Morgen soll Ihnen das Geld ausgezahlt werden. Heute ist unser Kopf zu voll von andern Ideen.

Friseur. (für sich) Fünf hundert Thaler sind mitzunehmen. Dafür muß man schon in einen sauern Apfel beißen. (laut) Ich seh's, Du hast Dich geändert; Sanftmuth ist in Dein Herz gegossen. Komm in meine Arme! (Umarmung.)

Unbek. Lieber, guter Fritz, ich habe oft nach Dir geseufzt. Komm jetzt mit mir in mein Logis, dort wollen wir uns in süßen Erzählungen erschöpfen.

Friseur. Edles Weib! Jetzt soll man eher der Löwin ihre Jungen entreißen, als Dich mir. Du bist mein Glück und mit Dir, und 500 Thaler will ich meinen Puderbeutel um einen Sperling verkaufen, und — wieder zum Theater gehen.

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne die Unbekannte und den Friseur.

Minna. Ach, Karl, ein böses Weib! Wehe jedem guten Jüngling, wenn alle Schauspielerinnen dieser gleichen!

Karl. Gleichen alle Kaiser dem Nero? — Nein, Minna, in manches liebenswürdigen Geschöpfs Herzen wohnt auch hier Unschuld und Tugend.

Oberamtm. Ei natürlich! diese war schon, was sie ist, ehe sie das Theater betrat. Eine Kunst, die Tugend und Unschuld predigt, könnte sie eher bessern, als schlechter machen. Solche Geschöpfe entheiligen und schänden den Stand, der Stand nicht sie; und sie würden der Schandfleck jedes Standes seyn, so wie sie der Auswurf ihres Geschlechts

schlechts sind. Doch das bei Seite! Pflicht und Freude machen mir jetzt diese Anmerkung langweilig. (tritt zwischen Karl und Minna) Wohlan! Jetzt zum zweitenmal meinen våterlichen Segen! (zu Karl) Ich entschuldige Sie und hoffe, daß sie uns diesen bittern Tag durch ihre Lebensart doppelt versüßen werden. Und nun seid lustig! Unsere Freunde wollen wir wiederrufen, und der Rest dieses Tages soll noch ein Fest der Freude werden!

Oberamtmannin. (zu Wilhelm) Und Du bist nun doch auch wohl vergnügt? Noch hast Du Deinen Aeltern kein freundliches Gesicht gemacht.

Wilhelm. Verzeihen Sie mir, gute Aeltern! Vergib mir, Schwester! Bis jetzt konnte ich mich ja noch nicht freuen. Aber jetzt will ich es. (zu Karl) Verzeihen auch Sie mir meine Heftigkeit! Es war der Ausbruch der brüderlichen Liebe; jetzt wag' ich es, das Schicksal meiner Schwester in Ihre Hånde zu legen, und gebe ihnen von ganzem Herzen den Bruderkuß! (Sie umarmen und küßen sich)

Karl. O Gott, wie glücklich machst Du mich! Nimm dafür meinen innigsten Dank! An meinem Herzen rissen mit gleicher Gewalt Koketterie und Unschuld; lange blu-

te.

tete es unter ihren wechselseitigen Streichen, lange währte der zweifelhafte Kampf; schon näherte sich dem Gemarterten mit ihrer bleichen schreckenden Miene die Verzweiflung. Aber Du, o Gott, hast alles gut gemacht! Auf Deine weise Fügung wich die Koketterie von meiner Seite — Tugend und Unschuld siegten!! (er umarmt Minna und bleibt in dieser Stellung.)

Die andern. (freudig rufend) Tugend und Unschuld siegen!!

Ende.



